# Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH.: Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Kronthauser Straße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 301 41; in Horst: Schloßstraße 76, Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf: 4755; in Herten: Marktstraße 18, Ruf: 3380; in Marl: Loestraße 24, Ruf: 201; in Dorsten: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2648; in Gladbeck: Hochstraße 8, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2282; in Haltern: Wesseler Straße 40, Ruf: 413. Sprechstunden der Schriftleitung von 11–12 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— einschließlich 21,7 Rpf. Postzeitungsgebühr zuzüglich Rpf. [illegible] Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsbeschränkungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) kostet in der Gesamtausgabe 14 Rpf., im Textteil (90 mm breit) 90 Rpf. Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 [illegible]. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 31 | Samstag, 31. Januar 1942 | 3. Jahrgang

# Hitlers Kampf- und Siegparole:

## „Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken! Die Vorsehung gibt aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalsschlägen fertig zu werden!"

### Mit dem Führer zum Sieg!

**Zehntausende umjubeln Adolf Hitler im Sportpalast**

Eigener Bericht von unserer Berliner Schriftleitung

**Berlin**, 30. Januar. Wie oft stand der Führer an jener Stelle, an der sich auch heute wieder das mit der Hakenkreuzfahne geschmückte Podium erhebt. Wie oft schon elektrisierte die Meldung „Der Führer kommt!" den Riesenkörper der Reichshauptstadt. Wie oft fuhr der Führer, umjubelt von der Bevölkerung, durch die Straßen von der Reichskanzlei zum Sportpalast, der alten traditionellen Kundgebungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung. Es ist auch heute wieder so . . .

Fast ist es, als wenn zu der Stunde der Arbeitsrhythmus Berlins geringer würde. Tausende haben Zeit gefunden, den Führer auf seiner Fahrt durch Berlin zu grüßen. Zu Tausenden drängen sie sich hinter die Absperrketten, die Polizei und SS durch die Straßen ziehen, genau wie früher, und wie sonst sind Ränge und Tribünen des Sportpalastes gefüllt, und wieder grüßt von der Stirnwand der mächtige Hoheitsadler in hellem Gold auf rotem Tuch, von frischem Grün umgeben.

Wieder schmettern Musikzüge ihre Märsche in den Riesenraum. Wieder strahlen die Scheinwerfer und lassen die Fahnen der Bewegung tiefrot aufleuchten. Wieder surren die Kameras der Wochenschauberichter.

Und doch ist vieles anders. Zehntausende sitzen Kopf an Kopf aus allen Schichten der Bevölkerung. Aber ihre Gesichter sind herber geworden. Der Krieg hat sie gezeichnet. An niemandem ist er spurlos vorübergegangen. Ganz fehlt unter ihnen die junge strahlende Frische, die sonst die Jugend in diesen Raum trägt, denn sie steht heute an einem anderen Platz — an der Front. Verwundete Soldaten haben an ihrer Stelle die ersten Reihen eingenommen. Dort sitzen sie, die ihr Blut gaben, mit verbundenem Kopf, den Arm in der Schlinge. Blutzeugen eines Kampfes, der von der Nation alles verlangt, den sie aber mit starkem Willen auf sich nimmt, weil sie weiß, daß hinter diesem Ringen der schönste und größte Sieg, den die deutsche Geschichte kennt, steht. „**Mit dem Führer zum Sieg!**" Dieses Wort, das in großen Lettern an der Stirnwand steht, zieht alles Blicke auf sich.

Wie es die Gedanken auf den kommenden Kampf richtet, so läßt es auch zurückblicken auf jenen Tag vor 9 Jahren, da die nationalsozialistische Bewegung mit dem Führer jenen großen herrlichen Sieg errang, der das deutsche Volk aus der Niederung zu den Höhen eines politischen gefestigten Daseins emporführte. Die meisten wohl, die heute wieder, gepackt von jener zündenden Sportpalaststimmung, die immer zwischen diesen Mauern schwebt, auf die Ankunft des Führers warten, waren auch damals am Abend jenes 30. Januar dabei, vielleicht als Marschierer der nationalsozialistischen Revolution, deren Kolonnen unter dem Brandenburger Tor her in die Stadt zogen, die ihnen die Macht im Staat gab. Neun Jahre sind seitdem vergangen, ein Tropfen nur im Strom der Weltgeschichte. Doch gab es nie eine Zeitspanne, die dramatischer, reicher an Kämpfen und Erfolgen war als diese. Alle, die heute stellvertretend für das ganze deutsche Volk den Sportpalast füllen, sie alle sind sich dieser Tatsache wohl bewußt und sind, da sie selbst teil an seinen Kämpfen und seinen Siegen hatten, stolz darauf und bejahen diese Zeit aus vollem Herzen. Diese Begeisterung, die, wie in den Jahren des Kampfes um die Macht, auch heute noch alle Herzen durchglüht, haben auch die Anstrengungen und Mühen dieses Krieges nicht einzudämmen vermocht. Alle Schwierigkeiten haben immer nur eins bewirkt, daß der Wille zum Sieg, zur Behauptung des deutschen Lebensanspruchs sich noch vertiefte und verstärkte. „Mit dem Führer zum Sieg!" Dies ist ihrer aller und des ganzen deutschen Volkes Glaubensbekenntnis, heute wie vor 9 Jahren.

Und so fiebern sie mit einer Spannung ohnegleichen auch an diesem Tage den Worten des Führers entgegen. Wieder hat sie jene Stimmung ergriffen, aus der stärker als aus allen Worten das unbedingte Vertrauen zum Führer, die restlose Hingabe an den dem deutschen Volk aufgezwungenen Kampf sich ausspricht. Mit brausenden Sieg-Heil-Rufen macht diese Spannung sich Luft, als der Badenweiler Marsch die Ankunft des Führers verkündet, als Adolf Hitler dann langsam durch das Spalier schritt, das SS-Männer durch den vor Begeisterung fast überschäumenden engen Raum gezogen hatten und der schließlich mit erhobener Hand grüßte, er, der Führer des deutschen Volkes, der heute für wenige Stunden nur in der Reichshauptstadt weilt, um jenes Tages zu gedenken, da er die Geschicke des deutschen Volkes in die Hand nahm.

Dr. Goebbels erwiderte im Namen der Zehntausende den Gruß, den der Führer entbot, und wieder brauste eine Woge der Begeisterung auf. Dann spricht der Führer.

## Der Sieg – eine Sache der Gewißheit

**Die Eröffnungsrede von Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast**

× **Berlin**, 30. Jan. Die Rede, mit der Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels die große Sportpalast-Kundgebung am Jahrestage der Machtergreifung eröffnete, lautete wie folgt:

Mein Führer!

Es ist für uns Berliner Nationalsozialisten eine stolze Freude, Sie, mein Führer, heute, am Tage der Machtübernahme, wiederum bei uns begrüßen zu dürfen. Vor allem freuen wir uns, Sie so frisch und so gesund unter uns zu sehen. (Stürmischer Beifall.)

Es ist heute neun Jahre her, daß Sie die Bewegung im Kampf um die Macht zum Siege führten. Viele Jahre schwerster Bewährungen, stolzester Siege u. auch gelegentlicher furchtbarer Rückschläge lagen damals hinter uns. Aber niemals in all diesen Jahren hat Ihre alte Parteigarde am Siege gezweifelt. Der Sieg war uns eine Sache des Glaubens, und zwar des Glaubens an Ihre Person. (Stürmischer Beifall.)

Heute nun steht das ganze deutsche Volk, an seiner Spitze unsere stolze Wehrmacht, im Kampf um die Verteidigung der Errungenschaften unserer Revolution, der Sicherheit unseres Volkes und des Lebensraumes unseres Volkes.

Was damals für uns eine Sache des Glaubens war, nämlich der Sieg, das ist heute für uns eine Sache der Gewißheit. (Stürmischer Beifall.) Wie die Front für den Sieg kämpft, so arbeitet die Heimat für den Sieg, und das ganze deutsche Volk fühlt sich vereint in dem Bewußtsein seiner Stärke und seiner souveränen inneren Sicherheit.

Es ist mir heute eine stolze Freude, als Abgesandte des Duce hervorragendste Vertreter der Faschistischen Partei und des faschistischen Italien in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. (Stürmischer Beifall.) Sie repräsentieren eine Revolution, die, wie die unsere, das plutokratisch-jüdisch-freimaurerisch-marxistisch-kommunistische System zu Boden geworfen hat, um eine neue Ordnung zu errichten. Diese Völker dieser beiden Revolutionen sind zusammen mit dem Soldatenvolk der Japaner angetreten (stürmischer Beifall), um ihre Lebensrechte zu verteidigen. In der Verteidigung dieser Lebensrechte stehen wir in einem unlösbaren Band nebeneinander und marschieren vereint zum Siege.

Ich bitte Sie nun, mein Führer, das Wort zu ergreifen.

## Die große Rede des Führers

**Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Meine Kameraden!**

Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint (Stürmischer Beifall) — der eine vor einem Parlament, dessen Existenz, Zusammensetzung und Entstehung uns allen zur Genüge bekannt ist, — ich aber glaube, an diesem Tage dorthin wieder zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich **zum Volk!** (Erneuter Beifall). Alle diejenigen, die hier vor mir sitzen, sind nämlich auch Abgeordnete des Volkes, nur mit dem Unterschied, daß sie keine Diäten beziehen (Heiterkeit) und es oft schwieriger haben, zu einer solchen Kundgebung zu kommen als die sogenannten berufenen Vertreter der Demokratien.

Ehe wir in das zehnte Jahr des nationalsozialistischen Deutschen Reiches eintreten, ist es wohl angebracht, einen **Blick in die Vergangenheit** zu werfen und sich wieder einmal mit den Ursachen unseres Daseins, unseres Werdens und unseres Sieges zu beschäftigen.

Wir hören heute sehr oft die Bemerkung, daß dieser eigentlich **der zweite Weltkrieg** sei, d. h. also, man identifiziert diesen Kampf mit dem ersten, den wir selbst noch zum großen Teil als Soldaten miterlebten.

Und das ist nicht nur richtig etwa in dem Sinne, daß auch dieser Kampf wirklich fast die ganze Welt umfaßt, sondern **es ist noch viel mehr richtig, wenn man bedenkt, daß die gleichen Kräfte, die schon den ersten Weltkrieg veranlaßten, auch für den jetzigen verantwortlich sind, und daß diese Kräfte und Mächte die gleichen Ziele anstreben, die sie damals vielleicht nicht im ersten Augenblick vorgaben, erreichen zu wollen, die aber doch im tiefsten Grunde den Absichten ihres Kampfes zugrunde lagen.** Es sind aber nicht nur gleiche Ursachen, sondern es sind vor allem die gleichen verantwortlichen Personen. Ich darf mit Stolz sagen, daß eine Ausnahme davon gerade die Staaten machen, die heute als Verbündete durch das Deutsche Reich, Italien und Japan verkörpert werden (Starker Beifall). Denn eins kann man doch wohl nicht bestreiten:

**daß Churchill bereits vor den Jahren 1914 einer der gemeinsten Kriegshetzer der damaligen Zeit war (Pfui-Rufe), daß Herr Roosevelt, damals der junge Mann des Präsidenten Wilson gewesen ist, daß die kapitalistischen Männer von heute auch damals bereits das Gewicht ihres Einflusses in die Waagschale für den Krieg geworfen haben, während umgekehrt niemand leugnen kann, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig gewesen sind. Wir alle waren nur ganz kleine Soldaten, so wie Sie jetzt, meine lieben Verwundeten, hier vor mir sitzen. Unbekannte, Namenlose, die einfach die Pflicht gelernt hatte und weiter gar nichts, also Männer, die damals ihre Pflicht, so brav sie konnten, erfüllten.**

Die gleichen treibenden Kräfte, die den ersten Weltkrieg verschuldeten, sind auch für diesen zweiten verantwortlich. Dabei möchte ich hier gleich eines einfügen: Das damalige Deutschland war eine Monarchie, also keine nationalsozialistische „Diktatur"; das damalige Deutschland war demokratisch, also kein nationalsozialistischer Staat, und das damalige Deutschland war parlamentarisch, also auch das, was das heutige Deutschland ist, von allen sonstigen Unterschieden abgesehen.

Es müssen also **Gründe** sein, **die nicht in der Staatsform liegen**, die damals, so wie heute, als Anlaß zum Angriff gegen uns verwendet wurde, obwohl unsere Feinde in beiden Fällen behaupteten, daß es gerade die Staatsform sei, die sie auf den Plan gerufen hätte. Wir Deutsche können uns allerdings überhaupt nicht vorstellen, daß wir, wenn ein Volk sich plötzlich eine bestimmte Staatsform zulegt, nun deshalb erklären, wir müßten dagegen in einen Krieg eintreten, nur weil uns diese Staatsform nicht passe. Das verstehen wir nicht, und das meinen natürlich auch die anderen im Ernste nicht. Sie sind daher auch gar nicht deshalb in den Krieg eingetreten, weil die Staatsform sie irgendwie irritiert hätte. Nein! **Sie bringen es ja fertig, die gemeinste Staatsform, wenn es notwendig, zu umarmen, um mit ihr Brüderschaft zu trinken. (Stürmische Pfui-Rufe.)** Nein, nein, das ist es nicht! Es ist nicht die Staatsform, sondern es sind andere Gründe, die schon 1914 zum Krieg gegen das deutsche Volk getrieben hatten!

### England war damals der Hauptsetzer gegen Deutschland

jenes England, das sich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt, durch eine einzige Folge blutiger Kriege etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hat. Denn es war doch nicht so, daß etwa eines Tages indische Fürsten oder indische Stämme oder deren Deputationen nach London gekommen sind mit der Bitte: „Engländer, kommt nach Indien und regiert uns!", sondern **die Engländer sind nach Indien gegangen** und zwar obwohl die Inder sie gar nicht haben wollten. Sie gingen **mit Gewalt** dorthin und waren auch nicht mehr hinauszutreiben. **Mit Gewalt allein haben sie sich einst dieses riesige Gebiet mit etwa 380 Millionen Menschen unterworfen und es in der Unterdrückung erhalten. Nur mit Gewalt haben sie sich Staat um Staat tribut- und zinspflichtig gemacht.** Hinter all dem stand natürlich jene andere, uns bekannte Macht, die überall dort Geschäfte wittert, wo es Unruhen gibt: **das internationale Judentum.** So hat sich England im Laufe von einigen Jahrhunderten die Welt erobert, und um diese Welteroberung, die Völkerunterdrückung sicherzustellen, hat es sich bemüht, in Europa das sogenannte „**Gleichgewicht der Kräfte**" aufrechtzuerhalten, das heißt also, dahin zu streben, daß kein europäischer Staat über ein gewisses Maß hinaus an

## Unerschütterlich im Weltkampf

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Worte des Führers haben jeden Deutschen emporgerissen. Mitten im härtesten Ringen eilte der Lenker des Staates und des Heeres aus seinem Hauptquartier herbei, um ein unvergleichliches Beispiel schöpferischer Stärke, höchsten Kampfeswillens und klarer Siegesgewißheit zu geben. Mit einer Analyse, wie sie nur ein Staatsmann aus großer Schau zu geben vermag, deutete uns der Führer den ersten und den zweiten Weltkrieg, die beide aus dem gleichen Haß der reichen und satten Völker gegen die jungen Nationen entfesselt wurden. Und doch, welcher Unterschied zwischen dem Krieg von 1914 bis 1918 und dem jetzigen Weltkampf. Damals war eine riesige Koalition gegen ein Deutschland zustande gebracht worden, das manche Risse aufwies und dessen verantwortliche Schicht sich in kritischen Tagen übertölpeln ließ und das Reich preisgab. Inzwischen hat das deutsche Volk tiefgehende Wandlungen erfahren. Es stand dicht vor dem endgültigen sozialen Verfall und sah sich in eine Welt gestoßen, die Deutschland nur als Kolonie, als Ausbeutungsobjekt internationaler Bankiers auffaßte. Emporgeführt zu einem neuen politischen und sozialen Dasein und gestützt auf eine erneuerte Wehrmacht konnte es wieder in die Reihe der Großmächte eintreten, um sich abermals einer Einkreisung gegenüberzusehen, deren Anführer heute wie damals die englische Regierung unter der Führung des übelbeleumundeten Subjektes Churchill und seines judenstämmigen Kumpans Roosevelt waren. Es ist schwer zu begreifen, daß ein unter schwierigsten Umständen wieder aufgestandenes Volk dauernd den Neid jener Mächte erweckte, die in der Weltpolitik das Zepter schwangen und an der Ueberfülle der ihnen zur Verfügung stehenden Güter fast erstickten.

Der Weitsicht der politischen Führung des nationalsozialistischen Deutschland gelang es, die Einkreisung zu verhindern. Der Führer ließ vor unseren Augen die Jahre des diplomatischen Ringens und das Scheitern der Verständigungsversuche mit England aufstehen, sodaß wir begriffen, welche weltumwälzende Bedeutung das Zusammengehen mit Italien und der Brückenschlag zu Japan zu einer Zeit hatte, als der neue Krieg noch nicht entbrannt war. Deutschland vermochte aber anders als im ersten Weltkrieg eine Koalition der Entschlossenen, ein Bündnis der Soldaten zustande zu bringen.

Wer hätte nicht von Anbeginn des Krieges an das untrügliche Gefühl gehabt, daß sich um Deutschland nie wieder ein eiserner Ring legen kann. Deutschland befindet sich an der Spitze eines europäischen Heerbannes, der die Front weit vor die Tore Europas getragen hat: In die karelischen Wälder, an die Ufer der Wolga, an die Salzseen der Krim, weiter noch bis in afrikanische Wüsten und gegenüber noch bis an die Küsten Nordamerikas, wo deutsche U-Boote von Kanada bis Florida operieren.

Im neuen Stadium dieses Kampfes geschah etwas, womit England nie gerechnet hatte. Ihm wurde die Wand weggerissen, gegen die es sich, zurückgetrieben vom deutschen Schwert, lehnen wollte. Der Krieg im Pazifik entbrannte. England und das Judentum, der Feind aller Völker, sind dadurch in eine Lage geraten, die ihnen heute schon ihr ruhmloses Ende voraussagt.

Die tragende Front in diesem weltumspannenden Ringen ist dabei die deutsche Ostfront, die in der Abwehr des völkerzerfetzenden Bolschewismus in den vergangenen Wochen Uebermenschliches auf sich nehmen mußte, um das Abendland und damit die höchsten geistigen Güter der Menschheit vor dem Untergang zu retten. Der Führer zeigte mit der Offenheit, die erst recht die Herzen gewinnt, wie die eisigste Kälte zur völligen Umstellung der Kampfesweise zwang. Aus dem Angriff mußte der deutsche Musketier in die Verteidigung übergehen. Heute wissen wir, daß sich der Führer gerade diese schwierigen Tage erwählte, um die volle Verantwortung allein auf seine Schultern zu laden. Das deutsche Volk hat diese Worte mit dem tiefen Gefühl gehört, irgendwie dem großen Beispiel durch eigenes Tun gerecht zu werden und es hat dazu vom Führer selbst die Parole bekommen: **Mehr zu leisten, energisch sein Denken auf das eine Ziel auszurichten und das bequeme Leben abzustreifen**; denn die Heimat soll und darf jetzt nichts anderes sein als die zweite Frontlinie, dazu verpflichtet, dem deutschen Heer an Waffen und Munition alles zur Verfügung zu stellen, damit es zur Frühjahrswende aus des Führers Hand die hochgehaltene Fahne vorantragen kann, mit allem Rüstungszeug des modernen Krieges lückenlos versehen.

## Wieder 13 Schiffe mit 74000 BRT versenkt

**Neuer Erfolg unserer U-Boote / Bombentreffer auf den Faröers und Schottlands Nordostküste**

× **Aus dem Führerhauptquartier**, 30. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront anhaltende Kampftätigkeit. Auf den Faröers und an der schottischen Nordostküste bombardierten Kampfflugzeuge Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe. Vor der Südwestküste Englands versenkte die Luftwaffe ein Handelsschiff von 4000 BRT.

Deutsche Unterseeboote versenkten — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — an der nordamerikanischen und kanadischen Küste weitere 13 Handelsschiffe mit zusammen 74 000 BRT. Bei diesen Erfolgen hat sich das Unterseeboot des Korvettenkapitäns Kals besonders ausgezeichnet.

Wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen in Nordafrika deutsch-italienische Truppen Bengasi. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zersprengten britische Fahrzeugkolonnen bei Barce und südwärts Sollum sowie im Wüstengebiet der Cyrenaika. Bei Luftangriffen gegen den Hafen Tobruk wurden Bombenangriffe in Verladeeinrichtungen und Flakstellungen erzielt.

Flugplätze auf der Insel Malta wurden von Kampffliegerkräften bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

### Angriff trotz Regens und Sandstürmen

**Indischen Bataillon ergab sich in Nordafrika**

× **Rom**, 30. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Verlauf der Kämpfe, die, wie in einem Sonderbericht bekanntgegeben, zur Wiedereroberung von Bengasi führten, wurden zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute eingebracht, deren Zählung im Gange ist. Beim Angriff auf eine Stellung im Dschebel ergab sich ein ganzes indisches Bataillon unseren Truppen. Die deutsch-italienischen Streitkräfte halten, obwohl durch **Regen und Sandstürme** behindert, ihren Druck auf den Gegner aufrecht, der sich, von der Luftwaffe verfolgt und geschlagen, nach Osten zurückzieht.

Die Flugabwehr unserer großen Einheiten schoß zwei englische Flugzeuge ab. Trotz ungünstiger Wetterverhältnisse setzten die Bombenflugzeuge der Achsenmächte ihre Aktionen gegen Malta fort, griffen mehrere Flugplätze mit Erfolg an und beschädigten viele Flugzeuge am Boden.

### Görings Glückwunsch an Oberst Galland

× **Berlin**, 30. Jan. Anläßlich der Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes sandte der Reichsmarschall an Oberst Galland folgendes Fernschreiben:

Lieber Galland!

Stolz und dankbar beglückwünsche ich Sie zur höchsten Tapferkeitsauszeichnung. Der Führer hat damit unserer jungen Waffe wieder eine besondere Ehrung zuteil werden lassen. Das ganze deutsche Volk sieht zu Ihnen, lieber Galland, als einem seiner kühnsten Helden in Bewunderung auf.

gez. **Göring**,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

## Punkte für die Umarbeitung von Hüten

**Berlin.** Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat klärend zur Frage der Punktbewertung des Spinnstoffmaterials für die Umarbeitung von Damenhüten Stellung genommen. Bei Ausführung von Reparaturen an Spinnstoffwaren werden dem Verbraucher soviel Punkte berechnet, wie der benötigten Stoffmenge entsprechen. Die gleiche Bestimmung gilt für die Reparatur von Pelzwaren. In demselben Sinne ist auch bei der Vornahme von Umarbeitungen an Damenhüten zu verfahren. Dabei gelten für die Punktbewertung folgende Richtlinien: Umarbeitung von Hüten aus Filz oder aus anderem Material in Verbindung mit Filz erfordern für einen neuen Kopf, für einen neuen Filzrand zwei Punkte. Bei der Umarbeitung von Hüten aus Meterware gilt für die Verwendung von Spinnstoffen als Richtlinie, daß mindestens ein, höchstens zwei Punkte in Betracht kommen.

## Sprechtage für die Volksgenossen

**Berlin.** Verschiedene Behörden haben für den mündlichen Verkehr mit den einzelnen Volksgenossen besondere Sprechtage bestimmt. Wie der Reichsminister des Innern hierzu zugleich im Namen sämtlicher oberster Reichsbehörden in einem Erlaß feststellt, sollen die Behörden den Volksgenossen für persönliche Anliegen und Rücksprachen grundsätzlich an jedem Arbeitstag während der Dienststunden offenstehen. Sprechtage dürfen daher nur festgelegt werden, soweit sich dies aus betrieblichen oder geschäftstechnischen Gründen nicht vermeiden läßt. In diesen Ausnahmefällen ist darauf zu halten, daß am gleichen Ort die Sprechtage verschiedener Behörden auf die gleichen Wochentage gelegt und die Sprechstunden an diesen Tagen so ausreichend bemessen werden, daß den Volksgenossen, die mit mehreren Behörden zu tun haben, kein unnötiger Zeitverlust und Verdienstausfall entsteht. Die Reichsstatthalter, die Oberpräsidenten und die obersten Reichsbehörden werden im Einvernehmen mit allen zuständigen Stellen ersucht, für ihren Bereich die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

# Deutsches Kulturleben

## Neue Komödie von Heinrich Lilienfein

### „Besuch aus Holland" in Münster uraufgeführt

Von dem in Weimar schaffenden Dichter Heinrich Lilienfein brachten die Münsterischen Kammerspiele eine neue Komödie „Besuch aus Holland" zur Uraufführung, die in geistvoller Weise die welsche Nachäfferei eines dumm-stolzen Bürgermeisters verspottet. In Anknüpfung an die alte commedia del arte ist ein kurzweiliges Spiel entstanden, das vom Schein echter dichterischer Lichter umspielt ist. Intendant Erich Pabst hatte das Werk selbst in Szene gesetzt und ließ es unter Betonung seines komödiantischen Charakters in rasantem Tempo über die Bretter gehen. Bemerkenswert das Bühnenbild von Theo Döring, halb Stilbühne, halb Realismus mit auswechselbaren Prospekten. Der anwesende Dichter wurde vom begeisterten Publikum sehr gefeiert.

Wilhelm Vernekohl.

# Westfalen-Nord und Nachbargaue

### 4 Jahre Zuchthaus für einen Volksschädling

**Bielefeld.** Das Sondergericht Bielefeld verhandelte gegen den früheren Schlachter meister Johann Maier aus Allen wegen Kriegswirtschaftsverbrechens. Der Angeklagte hat nach eigenen Angaben im Sommer 1941 neun Schweine und zwei Kälber schwarzgeschlachtet und das Fleisch zu Preisen verkauft, die weit über den gesetzlichen Höchstpreisen lagen. Das Sondergericht erkannte auf vier Jahre Zuchthaus, vier Jahre Ehrverlust, 1500 RM. Geldstrafe und 800 RM. Werteriatz. Die Urteilsbegründung hob hervor, daß jeder, der heute noch schwarzschlachte und dann noch Ueberpreise nehme, als Volksschädling übelster Sorte angesehen und entsprechend behandelt werden müsse. In Zukunft dürften aber auch die Abnehmer der schwarzgeschlachteten Ware nicht der gerechten Strafe entgehen.

### Bestätigtes Todesurteil gegen einen hemmungslosen Verbrecher

**Bielefeld.** Von der Jugendschutzkammer beim Landgericht Bielefeld wurde am 27. Oktober 1941 der im Jahre 1894 geborene Bernhard Friedrich Wortmann aus Bünde (Westf.) als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen Vergehens nach § 175a Ziffer 3 StGB. in 16 vollendeten und vier versuchten Fällen in Verbindung mit § 1 des Gesetzes vom 4. September 1941, davon zwei Fälle in Tateinheit mit § 176 Ziffer 3, in jedem Falle zum Tode verurteilt, ferner wegen zehn Vergehen nach § 175 StGB., wegen Diebstahls und wegen Beihilfe zur versuchten Abtreibung in zwei Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus und zur Sicherungsverwahrung verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf Lebenszeit aberkannt. Der bisher unbescholtene Angeklagte hatte sich in den letzten Jahren in einem kaum zu beschreibenden Ausmaße als hemmungsloser Triebverbrecher und Jugendverderber betätigt. Daneben stahl er aus dem Museum Gegenstände und stand auch schwangeren Frauen und Mädchen mit Rat und Tat zur Seite. Das Reichsgericht hat jetzt das vom Angeklagten angefochtene Urteil in allen Teilen bestätigt, wodurch es rechtskräftig geworden ist.

### Jagd auf verwilderte Rinder

**Nordhorn.** Vor einigen Monaten waren einem deutschen Grenzbauern vier Rinder abhanden gekommen. Zunächst glaubte man an einen Diebstahl. Später stellte sich aber heraus, daß die Tiere aus der Weide ausgebrochen waren und nach Holland hinüberwechselten. Hier verwilderten sie vollkommen und bildeten eine Gefahr für die Bewohner der Grenzgemeinden. Ein Versuch, die Rinder einzufangen, erwies sich als unmöglich. Bei ihrem letzten Auftauchen wurden drei Rinder erschossen und dann in geschlachtetem Zustande dem deutschen Besitzer wieder ausgehändigt. Das vierte Tier konnte sich diesem Schicksal vorerst durch die Flucht entziehen.

### Wirtsehepaar wegen schamloser Gewinnsucht verurteilt

**Bochum.** In einem zweitägigen Prozeß stellte das Sondergericht außerordentlich grobe Verstöße gegen die Kriegswirtschaftsbestimmungen im Schankbetrieb des Wirtsehepaares Heinrich und Erna Heck, Pächter des Wirtschafts- und Tanzlokals „Ritterec" in Bochum, fest. Nach der Anklage hat das Ehepaar seit Oktober 1939 bis August 1941 sich in dem Lokal über alle für Gast- und Schankbetriebe erlassenen Kriegswirtschaftsverordnungen aus reiner Gewinnsucht hinweggesetzt. Einfacher Korn wurde unter den Händen der Angeklagten Doppelkorn, einfacher Wacholder Doppelwacholder oder Steinhäger, unter Zusatz von Essenzen machte man Dujardin und andere Spezialitäten, die der Gast mit erheblichen Ueberpreisen bezahlen mußte. Ein Gemisch von Pilsener und helles Bier wurde als Vollpilsener verzapft, aus Wein und Mineralsprudelwasser mixte man Sekt, im Bierkeller wurde schwarzgeschlachtet, Pferdefleisch und Schlachtgeflügel kaufte man zu Ueberpreisen auf und setzte es zu noch weiter erhöhten Preisen den Gästen vor. Kurz, es herrschte fast zwei Jahre während des Krieges ein großangelegter Nepp. Beanstandungen der Gäste gegen die überhöhten Preise wurden mit patzigen Bemerkungen und sogar mit dem Hinauswurf beantwortet.

Das Sondergericht war der Ansicht, daß schon als Abschreckung eine empfindliche Strafe ausgesprochen werden müsse. Als Volksschädlinge wegen fortgesetzter Kriegswirtschaftsverbrechen, Steuervergehens, Schwarzschlachtung, Lebensmittel- und Getränkefälschungen, Betruges und Preisüberschreitungen wurden der Ehemann Heck zu vier Jahren Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und 30 Mark Geldstrafe, die Ehefrau zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust, außerdem zur Erstattung des schätzungsweisen Ueberserlöses von 2000 Mk. verurteilt. Weiter wurde den Angeklagten die Schank- und Wirtschaftserlaubnis auf die Dauer von fünf Jahren entzogen.

# Keine Phantasiepreise für gebrauchte Ware

### Neue Verordnung des Preisbildungskommissars

**Berlin.** Der Reichskommissar für die Preisbildung hat eine neue Verordnung über Höchstpreise für gebrauchte Waren erlassen, die mit Wirkung vom 1. Februar 1942 in Kraft tritt und auch für die eingegliederten Ostgebiete gilt.

Für gebrauchte Waren aller Art dürfen hiernach höchstens die nach der neuen Verordnung zulässigen Preise gefordert, versprochen, gewährt und angenommen werden. Dabei gelten die Vorschriften der Verordnung auch für den Verkauf gebrauchter Waren durch Privatpersonen. Den Vorschriften der Verordnung unterliegen jedoch nicht solche gebrauchte Gegenstände, die einen Sammler- oder Kunstwert besitzen sowie Altmaterial. Bei gebrauchten Waren muß gemäß den neuen Bestimmungen von dem Preis, der für gleichartige oder vergleichbare neue Waren nach den Preisvorschriften zulässig ist, ein Betrag für Wertminderung abgezogen werden. Der Abzug muß der tatsächlichen Wertminderung entsprechen. Auf keinen Fall darf der Verkaufspreis für gebrauchte Waren 74 v. H. des zulässigen Preises für gleichartige oder vergleichbare neue Waren überschreiten. Werden gebrauchte Gegenstände von gewerbsmäßigen Händlern oder Privatpersonen irgendwie zum Verkauf angeboten, so ist in den Verkaufsankündigungen, den Zeitungsanzeigen usw. für jeden gebrauchten Gegenstand der geforderte Preis anzugeben. Die Neuregelung wird es unmöglich machen, daß in Zukunft weiterhin aus Gründen einer kriegsmäßig gesteigerten Kaufkraft bzw. eines kriegsmäßig verminderten Angebots an Verkaufsgegenständen Phantasiepreise für Bodengerümpel gefordert und bezahlt werden können.

## Neue Spinnstoff-Preisvorschriften

### Besserer Preisschutz nach oben für Damenkleider

**Berlin.** Zu der im „Reichsgesetzblatt" bekanntgemachten Dritten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren hat der Reichskommissar für die Preisbildung einen Erlaß an alle Preisbildungs- und Preisüberwachungsstellen gerichtet. Die neue Verordnung begrenzt für den Einzelhandel mit Damen- und Mädchenbekleidung den höchstzulässigen Handelsaufschlag nach oben hin auf bestimmte absolute Beträge. Wie der Erlaß erklärt, soll diese Begrenzung dem Einzelhändler das Interesse an zu hohen Einkaufspreisen nehmen; die bisherige Möglichkeit der Aufschläge in Hundertsätzen auf den Einkaufspreis hatte nämlich die Einzelhändler nach den inzwischen getroffenen Feststellungen vielfach dazu bewogen, die höheren Einkaufspreislagen zu bevorzugen. Das war auch eine der Ursachen der vor einiger Zeit beobachteten Preissteigerung für Damenoberkleidung. Abgesehen von der Obergrenze bleiben die bisherigen Vorschriften unberührt. Das gleiche gilt für die Ausnahmebewilligungen, die die Preisbildungsstellen erteilt haben. Der Erlaß empfiehlt allerdings, diese Ausnahmebewilligungen im Hinblick auf die Begrenzung der Aufschläge gelegentlich zu überprüfen. Ausnahmen werden nur für solche Geschäfte in Frage kommen, die sich bereits vor dem Kriege mit dem Verkauf von Damenoberkleidung höherer Preislagen beschäftigt haben.

## Jannings noch mit Polka-Locken

### Filmdramen, die einst zu Tränen rührten

„Als es 1900 wurde" — Walter Jervens „Filmerinnerungen", die vor einiger Zeit in Berlin herauskamen, werden jetzt auch im Reich vielfach gezeigt. Ein Abenteurerroman kann nicht bunter und spannender sein als dieser Film des Journalisten Jerven. Aus Papierkörben, Abfalleimern, Kellern und Kramläden, aus Seemannskneipen und dunklen Vorstadtspelunken internationaler Hafenstädte suchte er einen Schatz von Filmstreifen zusammen, von denen oft schon Zentimeter großen geschichtlichen Wert haben. Unter dem Bett einer kleinen Gastwirtschaft in Bayern entdeckte Jerven in einem verstaubten Karton das erste Bündel mit alten Filmen, auf denen sich, als er sie gegen das blakende Licht der Petroleumlampe hielt, Emil Jannings noch mit Polka-Locken produzierte, und zwar in seinem ersten Film „Columbine". In einer Marseiller Hafenbar entdeckte er einen Mann, der jede gewünschte Figur auf die Arme tätowierte, als Vorlage benutzte er bei Mädchenköpfen alte Kurzfilme mit Lyda de Putti und Asta Nielsen. In Amsterdam beobachtete der Sammler eine dunkle Existenz, die abends in Hafenkneipen angeheiterten Gästen alte Filmstreifen vorführte, auf denen sich eine Diva ihrer umständlichen Kleidung Stück für Stück entledigte, um dann ins Bad zu steigen. Auch dieser Mann war durch Zufall in den Besitz von alten Filmen geraten, die man längst als verloren glaubte. Auf der Mansarde eines Madrider Wohnhauses fand Jerven noch die Filmstreifen von der Zusammenkunft Poincarés mit dem russischen Zaren.




# Westfälischer Sport-Beobachter

## Zum 26. Male gegen die Schweiz

### Starke Schweizer Elf / Vor einem großen Kampf in Wien

Das zweite Länderspiel des neuen Jahres hat die deutsche Fußball-Nationalmannschaft am Sonntag in Wien gegen die Schweiz zu bestreiten. Es ist die 26. Auseinandersetzung mit den Schweizern, mit denen wir bekanntlich unser erstes Länderspiel überhaupt austrugen, das 1908 in Basel mit 3:5 verloren ging. Auch war die Schweiz unser erster Länderspielgegner nach dem Weltkrieg, und wieder ging das Spiel mit 1:4 in Zürich für Deutschland verloren. Insgesamt brachten die bisher ausgetragenen 25 Treffen aber nur sechs deutsche Niederlagen gegenüber 15 Siegen bei vier unentschiedenen Partien.

Beide Mannschaften gehen gut vorbereitet in den Kampf. Deutschland hat vor 14 Tagen in Agram gegen Kroatien 2:0 gewonnen und wird voraussichtlich fast die gleiche „Wiener" Elf ins Treffen schicken. Das ist umso mehr angebracht, als sich die Wiener zu Hause besonders wohlfühlen und sicherlich noch zu einer Leistungssteigerung fähig sind. Allerdings wird auch diesmal nicht eine rein Wiener Mannschaft spielen; denn auf Torwart Jahn sowie die Stürmer Conen und vor allem Walter kann kaum verzichtet werden. Man darf also mit folgender Aufstellung rechnen:

Jahn (Berliner SV. 92); Sesta (Austria), Schmaus (Vienna); Wagner (Rapid), Mock (Austria), Hanreiter (Admira); Fitz (Rapid), Decker (Vienna), Conen (Stuttgarter Kickers), Walter (1. FC. Kaiserslautern), Pesser (Rapid).

Nach den Niederlagen in Spanien und Portugal hat die Schweiz zum größten Teil wieder auf ihre alten Stammspieler zurückgegriffen, von denen man viel erwarten darf. Voraussichtlich wird folgende äußerst spielstarke Elf antreten:

Ballabio (FC. Grenchen); Minelli (Grasshoppers Zürich), Lehmann (FC. St. Gallen); Fornara (FC. Lugano), Vernati (FC. Luzern), Rickenbach (Grasshoppers); Bickel, Amado (beide Grasshoppers), Monnard, Walacek (beide Servette Genf), Kappenberger (FC. Basel).

Schiedsrichter ist der Italiener Scarpi.

## Viererrunde im Westfalen-Handball

In einer Viererrunde wird heuer der westfälische Handballmeister ermittelt. Die Spiele setzen im Februar ein und sollen Mitte März abgeschlossen sein. Der Terminkalender sieht wie folgt aus:

1. Februar: SGO. Recklinghausen gegen LSV. Gütersloh, Hindenburg Minden gegen Sportring Gevelsberg.
8. Februar: Gütersloh gegen Minden, Gevelsberg gegen Recklinghausen.
15. Februar: Minden gegen Recklinghausen.
22. Februar: Gütersloh gegen Recklinghausen, Gevelsberg gegen Minden.
1. März: Minden gegen Gütersloh, Recklinghausen gegen Gevelsberg.
8. März: Gevelsberg gegen Gütersloh, Recklinghausen gegen Minden.
15. März: Gütersloh gegen Gevelsberg.

Heute und morgen sammeln die Amtsträger und Amtsträgerinnen des Reichsluftschutzbundes für das Kriegs-Winterhilfswerk. Bei dieser 8. Reichsstraßensammlung werden wir alle erneut unsere Opfer- und Tatbereitschaft erweisen.

## Thielens schlägt den Titelverteidiger

Der erste Tag der Deutschen Billardmeisterschaft im Dreibandenspiel in München brachte gleich eine Ueberraschung. Thielens aus Gelsenkirchen erwies sich auch hier wieder als „Meisterschreck" und besiegte den Titelverteidiger Unsbeim mit 50:42, während Weltmeister Tiedtke den für Hinsch (Dresden) eingesprungenen Leipziger Breitweg schon nach 52 Aufnahmen mit 50:20 ausmachte. Nur er und Berrisch sind noch ungeschlagen.

Berrisch (Düsseldorf) — Hahn (Düsseldorf) 50:27, Hallbach (Wuppertal) — Feller (Remscheid) 50:49, Berrisch — Breitweg (Leipzig) 50:37, Feller — Thielens 50:38, Tiedtke — Hahn 50:45, Unsbeim (Magdeburg) — Hellbach 50:35.

## Heinz Lazek — Adolf Heuser

### Deutsche Schwergewichts-Meisterschaft in Berlin

Das neue Boxsportjahr Berlins wird am Sonntag in der Deutschlandhalle gleich mit einer deutschen Meisterschaft eingeleitet. Unser Schwergewichtsmeister Heinz Lazek (Wien) verteidigt seinen Titel freiwillig gegen einen seiner härtesten Widersacher, den Rheinländer Adolf Heuser. Vor fast drei Jahren verlor der Wiener seinen Europameistertitel durch eine entscheidende Niederlage an Heuser, der vor etwa Jahresfrist gegen den Wiener ein Unentschieden herausholte und sich deshalb trotz seines Alters noch eine Chance für den deutschen Meistertitel ausrechnet. Ohne Zweifel stellt Heuser einen gefährlichen Gegner für unseren Titelhalter dar, der sich aber unstreitig weiter verbessert hat und dies vor vier Monaten im Meisterschaftskampf gegen Walter Neusel auch klar bewies. Wenn es Lazek gelingt, die Attacken Heusers zu überstehen und durch seine größere Technik unwirksam zu machen, müßte er seinen Titel erfolgreich verteidigen. Bei dem bekannten Kampfgeist des Rheinländers und seiner Schlagkraft ist natürlich eine Ueberraschung nicht ganz ausgeschlossen.

## Sonntag der Preis vom Allgäu

### Gute Mittelklasse startet zum Hauptrennen / Die Trabrenntermine 1942

Der am letzten Sonntag ausgefallene Renntag wird am Sonntag mit dem gleichen Programm nachgeholt. Die Vorbedingungen für einen ordnungsmäßigen Ablauf der einzelnen Rennen sind gegeben. Im Mittelpunkt steht der Preis vom Allgäu, der sich an die gute Mittelklasse wendet. Hier sollte Mandarin jr. eine Chance haben, wird sich aber wohl zunächst noch mit Amenophis, Christoph und Satan auseinanderzusetzen haben. Auf die einzelnen Rennen, die wieder bei starken Feldern interessanten und abwechslungsreichen Sport erwarten lassen, sind wir schon eingegangen, so daß wir uns auf unsere Voraussagen beschränken können.

**Unsere Voraussagen:** 1. R.: Rauhreif — Falk — Stoll Middeldorf. 2. R.: Ceres — Garant — Vesper. 3. R.: Derwisch — Eich — Mandarin jr. 4. R.: Madarin jr. — Amenophis — Christoph. 5. R.: Deutscher Vater — Gladbeck — Nervus rerum. 6. R.: Filla — Rheinmädel — Tosca. 7. R.: Volkart — Fahrt Meyer — Spitzengal. 8. R.: Kammerdiener — Uhland — Obe.

Wie uns mitgeteilt wird, ist die Straßenbahn nicht in der Lage, Einsatzwagen zur Verfügung zu stellen, so daß sich die Freunde des Trabersports ziemlich früh auf die Beine machen müssen, wenn sie zum ersten Rennen, das um 14 Uhr gestartet wird, erscheinen wollen.

Nachstehend geben wir die

**Renntermine des westdeutschen Trabersports für das Jahr 1942**

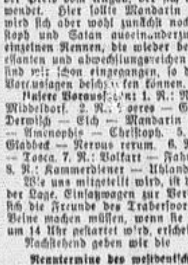
bekannt.

Von den für Gelsenkirchen angegebenen Tagen finden 6 Renntage für Rechnung des Rheinischen Rennvereins zur Förderung der Traberzucht e. V., M.Gladbach, statt, die bekanntlich für die Dauer des Krieges in der westdeutschen Trainingszentrale Gelsenkirchen zur Abhaltung kommen. Die für M.Gladbach bestimmten Tage werden noch näher bekanntgegeben, sind jedoch in der für Gelsenkirchen angegebenen Zahl enthalten.

Zum erstenmal erscheint in diesem Jahr der Name Waltrop in der Liste der westdeutschen Trabrenntage. Dieser alte westfälische Rennverein, der seit 1875 Rennen laufen läßt, will sich mehr als bisher dem Trabersport zuwenden und hat infolgedessen 2 trabrennfreie Sonntage genehmigt erhalten.

Gelsenkirchen: Februar: 1., 8., 15 und 22.; März: 1., 22. und 29. Recklinghausen: März: 8. und 15. Gelsenkirchen: April: 3. und 6. Recklinghausen: April: 19. und 26. Gelsenkirchen: Mai: 1., 3., 10. und 17. Recklinghausen: Mai: 24. und 25. Gelsenkirchen: Juni: 7. und 14. Recklinghausen: Juni: 21. Waltrop: Juni: 28. Gelsenkirchen: Juli: 5., 12., 19. und 26. Recklinghausen: August: 2. und 9. Gelsenkirchen: August: 23. und 30.; September: 6. Recklinghausen: September: 20. und 27. Waltrop: Oktober: 4. Gelsenkirchen: Oktober: 11., 18. und 25.; November: 8., 22. und 29.; Dezember: 6., 13., 26. und 26. oder 27.

**Werbe-Anzeigen**




**Stellen-Angebote**

**Wir suchen** nach Dortmund für sofort oder baldmöglichst **einfaches, gebildetes Fräulein** als Hausmütterchen zur selbständ. Führung unseres bürgerlichen Haushaltes (1 Pers.). Gesunde, freundliche Veranlagung Bedingung. Ein rechtes Zuhause wird geboten. Bewerbungen mit Gehaltsanspr. erbeten an Frau Karl Helmig, Dortmund, Alexanderstraße 9.

**Wir suchen** für die Bibliothek uns. Hauptlaboratoriums eine **jüngere weibl. Kraft**, möglichst mit Reifeprüfung für interessante Arbeiten. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen u. Angabe des frühesten Eintrittstermins erbeten an Gelsenberg B. G., Gelsenkirchen-Horst.

**Wirtschafterin** od. erfahren. Küchenmädchen, sauber und zuverlässig und in allen Hausarbeiten bew., zur selbständigen Führung eines kleinen gepflegten Haushaltes gef. Frau Lu Schmitz, Wupp.-Barmen, Toelleturm, Wellinerstraße 29.

**Hausgehilfin**, zuverlässig, nicht unt. 17 J., mit Erfahrungen in Küche u. Haus, zu meiner Unterstützung zum baldigen Eintritt, spätestens 1. März, gesucht. Frau Ewald Eicken, Hagen i. W., Grünstr. 20.

**Hausgehilfin**, tüchtig, zuverlässig, für meinen Geschäftshaush. nach Essen gesucht. Angebote unter Kennziffer U. W. 10234 an Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Essen, Juliusstraße 6.

**Säuglingsschwester**, zuverlässig, mit besten Referenzen, zum 1. April für etwa 3—4 Monate gesucht. Schriftliche Angebote unter 2134 an den W. B. Buer.

**Treue Hilfe** für Etagenhaushalt u. leichte geschäftliche Mitarbeit gesucht. Frau Funke, Wuppertal-Barmen, Ludendorffstraße 11.

**Mädchen**, kinderlieb, zuverl., zum baldigen Eintritt in Etagenhaushalt gesucht. Frau K. Richter Wuppert.-Barmen, Am Anger 24

**Tüchtige Hausgehilfin** oder Stütze für Etagenhaushalt gef. Lebensmittelhaus Fritz Rusche, Gelsenkirchen, Bismarckstraße 218.

**Hausgehilfin**, zuverlässig, für sofort od. später gesucht. Dr. Hoffmann, Bielefeld, Hellweg 4.

**Bellett (auf Reisen)** sucht für sofort **Lehrmädchen**. Ausbildung kostenl. Jos. Piotrowski, Karl-Laforce-Straße 16 I.

**Mietgesuche**

**4—5räumige Wohnung** mit Bad u. Garten, in Gladbeck, Bottrop od. Dorsten, für sofort oder später gesucht. Angebote unter G. D. 10209 a. d. Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Essen, Juliusstraße 6, erbeten.

**Pferdesport.**

**Trabrennen Gelsenkirchen**

Sonntag, dem 1. Februar, 14 Uhr. Die Besucher werden gebeten, sich rechtzeitig auf den Weg zu machen, da Sonderwagen für diesen Renntag nicht gestellt werden können. Es wird gebeten, ab Essen und Gelsenkirchen die Linie 17 zu benutzen. Der dem Rennplatz am nächsten liegende Reichsbahnhof ist Katernberg-Süd, von hier aus Fußweg von 15 Minuten.

**Werbe-Anzeigen**



Richtige Burnus-Anwendung — darauf kommt es an!

Burnus, der wäschesch[illegible] Schmutzauflöser, ist heute nicht [illegible] Deshalb kein Gramm verschwenden und die Gebrauchsanweisung genau beachten! [illegible] Wasser z. B. macht Burnus unwirksam. [illegible] Burnus richtig und [illegible] Wäsche [illegible] Waschmittelersparnis und größte Wäscheschonung.

**BURNUS**

der Schmutzauflöser

damals nur die wenigen Nationalsozialisten unserer Bewegung. **Wie groß deren Glück aber war, können nur die ermessen, die heute auch von sich sagen können: Ich tue alles für mein Volk, alles für unsere Soldaten, damit sie bestehen können in ihrem Kampf für uns alle!**

Aus der damaligen kleinen Bewegung ist eben doch die deutsche Volksgemeinschaft geworden, wenn auch langsam, aber das war gut so. Sie brauchte Zeit. Aber sie wurde. Dieser Kampf um die Sache unseres Volkes verlief nun nicht ununterbrochen in einem gleichförmigen Aufstieg. Es sind auch wieder Tage gekommen schwerster Bedrängnis, Zeiten des tiefsten Rückschlages. Ich brauche Sie nur erinnern an das Jahr 1923. Ich habe damals gekämpft.

## Im Ruhrgebiet standen unsere Feinde

**Deutschland war von der Inflation ruiniert. Das ganze deutsche Volk schien einem Elend ohnegleichen entgegenzugehen. Und über alles triumphierte der Jude. Er profitierte an unserem Unglück. Da versuchte ich damals als ein Mann die Macht in die Faust zu bekommen, um dem noch einmal Einhalt zu gebieten. In dem Augenblick aber, in dem ich nun glauben durfte, die Macht zu erhalten, da schlug mich das Schicksal zu Boden, und statt an die Macht zu kommen, kam ich in das Gefängnis.**

In dieser Zeit mußte sich die Bewegung bewähren. Selbstverständlich auch ich mich selbst. Und ich darf es schon aussprechen, daß ich in diesem Augenblick, kaum daß mir erst wieder die Besinnung gekommen war, sofort neuen Mut gefaßt und meinen alten Glauben wiedergefunden hatte. Meine Gegner sagten: „Jetzt ist er tot! Man braucht überhaupt gar keine Rücksicht mehr auf ihn zu nehmen, man braucht ihn auch nicht mehr zu erwähnen. Der Nationalsozialismus ist eine erledigte Angelegenheit." Nach 13 Monaten kehrte ich aber wieder zurück und begann nun von neuem.

**Und ich glaube, daß das vielleicht das Entscheidende für unsere Partei war: „Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken! Die Vorsehung gibt aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalsschlägen fertig zu werden.**

Ich habe damals in der Bewegung den ersten schweren Schlag großen Ausmaßes bekommen. Er war wenige Jahre später überwunden. Was es an Arbeit kostete und an Nervenstärke, das wissen diejenigen, die mir damals nahestanden.

**Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr zu erschüttern vermag. (Ein tosender Beifallssturm antwortet dem Führer.) Derjenige geht daher fehl, der da glaubt, mich durch irgend etwas erschrecken oder gar verblüffen zu können. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen:**

**„Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr!"**

## Und wie verhielt sich nun damals das Ausland?

Von uns nahm es ja keine Notiz; denn es wurde unterrichtet von seinen Diplomaten, und die Diplomaten verkehrten in Kreisen, in denen wir Nationalsozialisten nicht verkehren konnten und nicht verkehren wollten und von mir aus auch nicht verkehren durften. (Große Heiterkeit). Diese Diplomaten haben wunderbare Berichte an ihre Regierungen geschickt, in denen sie das ganze Kräftespiel des Reiches aufhellten, aber dabei die Kraft übersahen, die das ganze Reich eines Tages zu übernehmen bestimmt war. Sie behandelten das damalige Deutschland, als ob es überhaupt keinen Nationalsozialismus geben würde.

**Wie haben sie nun aber dieses Deutschland selbst behandelt? Ihr Deutschland! Ihr demokratisches Deutschland! Das Kind, das sie selbst einst gezeugt haben, diese Mißgeburt parlamentarischer Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailler Gesetzgebung! Wie haben sie dieses Kind mißhandelt, erpreßt und ausgedrückt. Wenn sie heute so tun, als ob sie gegen uns Nationalsozialisten wären oder das nationalsozialistische Deutschland ablehnten:**

Was haben sie dem demokratischen Deutschland zugefügt? Es gibt hier nur einen Unterschied: Uns können sie ja gar nicht bedrücken, aber das demokratische Deutschland konnten sie. (Erneute stürmische Heiterkeit). Ich habe nie einen Wert darauf gelegt, wie das Ausland über mich urteilt. Es ist mir dies ganz gleichgültig.

**Wenn mich einmal meine Feinde loben sollten, dann kann mich das deutsche Volk zum Teufel jagen.**

Also uns und mir war das gleichgültig. Aber das demokratische Deutschland haben sie mißhandelt, dieses Deutschland, das dann in den Völkerbund hineinkroch, das dort herumwinselte und bettelte, von einer Anleihe zur anderen kam und doch nur abgespeist wurde mit einigen Brosamen, die vom Tische dieser sogenannten Besitzenden herabfielen. Sie sind wirklich als Habenichtse behandelt worden, aber sie hatten dafür den Vorzug, in Genf sitzen zu dürfen. Man hat ihnen alle Menschenrechte verweigert, aber sie hatten die Ehre, hier und da an einer internationalen Konferenz teilnehmen oder in ihr sogar präsidieren zu dürfen. Man hat das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes in dieser Zeit mißhandelt, man hat sich um nichts gekümmert, aber sie durften wenigstens vom Selbstbestimmungsrecht anderer Nationen im Genfer Völkerbundsparlament sprechen, und sie waren damit schon glücklich und zufrieden.

# Die Komödie der Abrüstung

Wenn man heute sagt, dieses Deutschland, dieses nationalsozialistische Deutschland, es hat uns zur Rüstung gezwungen, so ist das eine grobe Lüge. Abgesehen davon, daß ich ihnen ja selbst so oft Vorschläge zur Abrüstung vorgelegt habe, gab es ja einst ein Deutschland, das überhaupt keine Rüstung hatte. Warum haben sie denn damals nicht ebenfalls abgerüstet? Sie konnten das doch tun. Oder glaubte man, daß etwa Stresemann oder Marx oder irgendein anderer dieser Herren, Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann usw. der Welt den Krieg erklärt haben würden? Nein, das können sie niemandem vormachen. Das haben sie auch selbst nicht geglaubt. Damals also konnten sie abrüsten, sie haben es nicht getan. Im Gegenteil, sie haben Kriege geführt. Die einen setzten sich da fest, die anderen dort. Die Engländer haben sich um ihre europäischen Verbündeten nicht [illegible] gekümmert. Sie haben die Araber um ihr Selbstbestimmungsrecht betrogen; den Indern, denen sie, als sie sie im Kriege brauchten, Versprechungen gemacht hatten, wurden später alle Zusagen kurzerhand wieder gebrochen.

Aber sie wußten genau, warum Deutschland abrüsten mußte! Denn was haben sie alles dieser deutschen Demokratie zugefügt! Und wo blieb angesichts der ungeheuren Erwerbslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends die wirtschaftliche Hilfe der Welt? **Wo waren sie denn damals, die Tausendkünstler, wenn ich heute in der Zeitung lese, daß Herr Präsident Roosevelt erklärt, Amerika werde der Welt ein neues Wirtschaftssystem geben. Wir kennen schon, aber es wird ein miserables sein (Beifall), nämlich das System, mit dem er selbst schon Bankrott gemacht hat, sodaß er endlich glaubte, sich nur durch einen Krieg vor der Volksjustiz retten zu können.**

So hat auch wirtschaftlich das deutsche Volk nicht das bekommen, was man ihm einst vor dem Versailler Vertrag in Aussicht stellte. Im Gegenteil. Die Erwerbslosigkeit stieg und wurde immer größer. Die Jahre von 1923 bis 1930 sind Jahre eines fortgesetzten Experimentierens, eines dauernden wirtschaftlichen Verfalls, einer ununterbrochenen Preisgabe wirtschaftlicher Hoheitsrechte des deutschen Volkes, Verlust aber auch seiner wirtschaftlichen Substanz. Und das alles mußte man in diesen Jahren mit ansehen. Ich habe nun dagegen gekämpft. Aber auch in diesen Jahren, meine Volksgenossen, gab es viele Rückschläge: Verbot der Partei, dann durfte ich selbst wieder zwei Jahre lang überhaupt nicht reden, bald wurden wieder Ortsgruppen aufgelöst, dann wieder im ganzen deutschen Bundesstaat die Bewegung verboten, kurz und gut ein dauernder Kampf mit ununterbrochenen Rückschlägen. Dann kam endlich der September 1930 und wir zogen nun mit unseren 106 Mandaten und einem dazu, also 107 Mann, in den Reichstag ein.

Nun hätte man uns eigentlich an der Regierung beteiligen sollen. Im Gegenteil! Jetzt begann erst recht die Unterdrückung, und sie steigerte sich ununterbrochen. Es war ein fortgesetzter Kampf, der sich nunmehr auch des Terrors bediente. Wertvolle Parteigenossen haben wir in dieser Zeit verloren, alle meuchlerisch getötet. Ueber 40 000 nationalsozialistische Verletzte sind in diesen Jahren zu zählen. Dann kam das Jahr 1932. Erste Präsidentenwahl. Ein Rückschlag. Die zweite Präsidentenwahl hat die Partei wieder in Form gesehen. Und dann folgte Wahl um Wahl, Schlag um Schlag in diesem Kampf um die innere Macht im Staat. Es war ein Ringen, bei dem auch alles auf dem Spiel stand. Viele mußten dieses Jahr wieder mit ihrem Leben bezahlen, zahlreiche Parteigenossen sind in die Gefängnisse gewandert.

**Und dann kam der Juli 1932 mit einem überwältigenden Sieg. Und nun rief alles: Jetzt ist die Stunde der Machtübernahme gekommen. Und die Stunde verging wieder; sie mußte wieder vergehen. Und dann kam abermals ein Rückschlag. Und dann eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern.**

**Nun, meine Volksgenossen, ich habe Ihnen das nun ganz kurz hier vor Augen gehalten, um Ihnen vor allem eins zu zeigen: Der Sieg, den wir heute hier feiern, ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den Schoß gefallen, sondern der Sieg ist verbunden gewesen mit Anstrengungen, mit Opfern, mit Entbehrungen, mit ungezeichneten Arbeiten und mit Rückschlägen sondergleichen. Und wenn sie noch am 25. Januar jemanden gefragt hätten: „Glauben Sie, daß dieser Mensch — damit meinte man damals nur mich — zur Macht kommen wird?", dann hätte er noch am 25., ja noch am 28. Jan. versichert: „Niemals!" Und selbst, als ich am 30. endlich zur Macht kam, sagte noch ein weiser Mann: „Nur auf sechs Wochen!" Und heute sind es neun Jahre!**

## Das Erbe des 30. Januar im Jahre 1933

Und nun, meine Volksgenossen, muß ich noch etwas erwähnen. Ich sagte Ihnen, was ich im Jahre 1919 auf 20, als ich die Partei ins Leben rief, vorfand; ich schilderte Ihnen, wie die Lage nach meinem ersten großen Zusammenbruch war. Ich muß Ihnen nun aber auch in wenigen Sätzen ins Gedächtnis zurückrufen, was ich an diesem 30. Januar übernommen hatte: **Es war eine Erbschaft, die schon gar keiner mehr antreten wollte: Alles ruiniert, die Wirtschaft vernichtet, sieben Millionen Menschen erwerbslos und das stieg von Woche zu Woche, sieben Millionen Kurzarbeiter, die Reichsfinanzen ein gigantisches Defizit von fast drei Milliarden, die Länderfinanzen ungeheure Defizite, die Gemeinden verschuldet, das Bauerntum vor dem vollkommenen Zusammenbruch, vor der Versteigerung von Grund und Boden, der Handel gelähmt, der Verkehr stillgelegt, unsere Schiffahrt nicht mehr vorhanden. Deutschland schien tot zu sein. Das habe ich damals übernommen.**

Es war keine glänzende Erbschaft, aber ich habe es als meine Ehre angesehen, etwas zu übernehmen, nicht in dem Augenblick, in dem es floriert, sondern es zu übernehmen in dem Augenblick, in dem andere sagten: „Es ist bereits alles verloren, da kann niemand mehr helfen!" (Stürmischer Beifall.) **Ich habe es damals gewagt, ich zweifelte nicht, daß, wenn es nicht gelungen wäre, man mich wahrscheinlich gesteinigt hätte. Ich wäre totgeschlagen worden und man hätte erklärt: Nun habt Ihr es! Ich aber habe es gewagt, und wir haben es gewonnen. In wenigen Jahren sind wir mit diesen Problemen fertig geworden.**

1933/34 habe ich zunächst im Inneren Ordnung geschaffen, die Parteien mit ihrem ganzen Unfug sofort beseitigt. Ich habe mit der Gründung der Deutschen Arbeitsfront unter Pg. Ley die Voraussetzungen erhalten, um endlich überhaupt vernünftig an die wirtschaftlichen Probleme herantreten zu können, ohne von zwei Seiten gestört zu werden, der einen, indem sie dauernd sagte: „Ich sperre aus", und der anderen, die erklärte: „Ich streike". Die Leidenden waren alle Teile. Ich habe begonnen, die deutsche Währung zu stabilisieren, und zwar durch rücksichtslosen Druck von oben. Ich habe aber begonnen, sie nicht nur zu stabilisieren durch Druck von oben, sondern auch dadurch, daß ich hinter die deutsche Mark wieder eine deutsche Produktion setzte.

## Das spricht sich heute alles leicht aus

Aber damals war es nicht so. Denn wenn es so leicht gewesen wäre, warum haben es meine Gegner dann nicht selbst gemacht! (Wieder bricht stürmischer Beifall los.) Ich habe zugleich damit begonnen, alle die volksfremden Elemente in Deutschland zurückzudrücken, vor allem unsere Weltbürger. (Gelächter.) Ich habe in dieser Zeit aber auch angefangen, die einzelnen Länder in das Reich endgültig einzufügen. Als das Jahr 1934 kam, war ich im Inneren mit den wesentlichsten Voraussetzungen, um das deutsche Volk nunmehr in den Genuß seiner Arbeit zu bringen, fertig geworden. An Stelle zahlloser Länder und Parlamente gab es nur eine einzige Reichssouveränität. An Stelle zahlloser Parteien nur eine einzige Führung des deutschen Volkes. An Stelle zahlloser Wirtschaftsorganisationen eine Zusammenfassung aller in einer einzigen Hand. Natürlich hat jeder, der in seinen Interessen bedroht war, zunächst geschimpft. Aber das eine kann doch niemand bestreiten, weder von rechts noch von links: am Ende ist alles besser gegangen als zuvor. (Abermals braust dem Führer ein Sturm von Beifall entgegen.)

Und was auch der eine vielleicht im Augenblick abgeben mußte, der hat es doch wiedergewonnen, gewonnen durch die Vernunft, die nun allen Handlungen zugrunde lag, und dadurch die Einsicht in das Notwendige. 1936 begann

## der Kampf um die Freiheit nach außen

Sie wissen das alles noch: Einführung der Wehrpflicht, 1936 Beseitigung dieser drückenden Versailler Fessel, die das Rheinland betraf, damit Wiederherstellung der vollen Reichssouveränität; 1937 und 1938 Vollendung unserer Aufrüstung, nicht ohne daß ich vorher zahllose Angebote den anderen machte, um uns diese Aufrüstung zu ersparen.

**Denn das eine, meine Volksgenossen, müssen Sie doch alle zugeben. Wo Sie auch her sein mögen, überall sehen Sie heute „Werke des Friedens, die wir durch den Krieg nicht fortführen konnten. Ueberall sehen Sie heute Siedlungen, Schulen usw., die nur der Krieg verhinderte weiterzubauen. Ehe ich in den Krieg trat, hatte ich ein Riesenprogramm kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch schon vollendet. Ueberall aber entstanden neue Pläne, neue Projekte von mir und meinen Mitarbeitern.**

Wenn ich mir demgegenüber meine Gegner ansehe: Was haben sie nun wirklich geschaffen? Sie konnten sehr leicht zum Kriege drängen, denn sie hatten ja keine Friedenstaten aufzuweisen. Sie hatten nichts geleistet, was für sie sprach. **Dieser Schwätzer und Trunkenbold Churchill, was hatte er wirklich an dauernden Werten geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Faulpelz ersten Ranges. Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unserem Zeitalter und auch von uns allen und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber Mr. Churchill dieser Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als der Zerstörer eines Imperiums, das er und nicht wir vernichteten. Eine der erbärmlichsten Herostratennaturen der Weltgeschichte, unfähig, irgendetwas Positives zu schaffen oder zu leisten, eine schöpferische Tat zu vollbringen, nur fähig, zu vernichten.**

Und von seinem Spießgesellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist nur ein armseliger Irrer. (Tosender Beifall.) Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, umso mehr wuchs der Haß. Denn nun kam der bornierte Haß von Gesellschaftsschichten im Auslande hinzu, daß das soziale deutsche Vorbild unter Umständen auch dort angewendet werden könnte. Ich habe so oft gehört, wie mir Ausländer selber sagten: „Aber für uns sind diese nationalsozialistischen Gedanken nicht durchführbar." Ich entgegnete: **Ich verlange es auch gar nicht, im Gegenteil, ich bin nicht dafür da, daß ich für das Glück anderer Völker sorge, sondern ich fühle mich allein verantwortlich für mein eigenes Volk. Ich werde mir zu meinen schlaflosen Nächten nicht noch solche für das Ausland dazubürden.** (Erneuter stürmischer Beifall.) Und trotzdem sagten sie: „Nein, es ist schon das Beispiel, das Beispiel ist es eben. Es verdirbt die guten Sitten", d. h. in diesem Fall die schlechten Gewohnheiten und die schlechten Untugenden. Sie sagten: „Sie fahren mit Ihren KdF.-Schiffen, wir können nicht erlauben, daß Sie bei uns landen, das verdirbt unsere Arbeiterschaft!" Wieso soll das die Arbeiterschaft verderben? Das sehe ich nicht ein. **Der deutsche Arbeiter hat mehr gearbeitet als je zuvor. Warum soll er sich nicht erholen?** Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann aus dem Weißen Hause sagt: „Wir haben ein Weltprogramm, und dieses Weltprogramm soll den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben!"

# Herr Roosevelt! Machen Sie Ihre Augen auf!

**— das haben wir in Deutschland schon längst.** (Erneuter stürmischer Beifall.) **Oder wenn er sagt, es soll für die Kranken gesorgt werden. Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms hinaus, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren, mein Herr. Das ist Häresie für einen Demokraten. (Stürmische Heiterkeit.)**

**Oder wenn er sagt: „Wir wollen, daß der Arbeiter auch einen Urlaub bekommt". Das wollen sie sehr spät, das haben wir schon in der Praxis durchgeführt, und wir wären noch viel weiter, wenn Herr Roosevelt nicht dazwischen gekommen wäre. Oder wenn er sagt: „Wir wollen die Prosperität erhöhen, auch für die breite Masse der Arbeiter". Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen! Er hätte sie vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch vor dem Kriege getan. Nein, diese kapitalistischen Hyänen denken nicht daran, so etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das bedenkliche Vorbild, und nur um jetzt ihre eigenen Völker zu ködern, müssen sie in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausstehlen, diese armseligen Stümper. Und dabei machen sie selbst das noch unvollkommen. (Braus. Beifall).**

Wir haben eine geschlossene Welt hier gegen uns gehabt. Natürlich nicht nur von rechts, sondern auch von links. Denn die Linken befürchteten, wenn dieses Experiment gelingt, und er schafft es tatsächlich und bringt die Wohnungsnot weg, und er bringt es fertig und führt ein Schulsystem ein, auf Grund dessen ein talentierter Junge, ganz egal, welcher Art die Eltern sind, weiß Gott welche Stellung einnehmen kann, und er bringt das fertig, er macht schon jetzt aus einem ehemaligen Landarbeiter einen Reichsstatthalter, wenn er wirklich eine Altersversorgung für das ganze Volk einführt, tatsächlich dem ganzen Volk einen Urlaub sichert, wo er Schiffe baut und sie in eine geordnete, gesicherte Lebenshaltung hinbringt, ja, was machen wir dann, wir leben doch davon, daß das nicht da ist. Davon leben wir, also müssen wir gegen den Nationalsozialismus kämpfen.

**Was aber die anderen geschaffen haben, das konnten unsere Kameraden am besten in Rußland sehen.**

Wir sind jetzt 9 Jahre am Ruder. Der Bolschewismus seit dem Jahre 1917 — also bald 25 Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nur dieses Rußland mit Deutschland vergleicht. Was haben wir alles in den 9 Jahren getan, wie sieht das deutsche Volk aus und was hat man dort geschaffen? Von den kapitalistischen Staaten will ich gar nicht erst reden. Die kümmern sich nicht um ihre Erwerbslosen, denn ein amerikanischer Millionär kommt gar nicht in die Gegend, wo diese leben, und der Arbeitslose nicht in die Gegend der Millionäre. Es werden wohl Hungermärsche nach Washington und zum Weißen Haus organisiert, die aber unterwegs meistens von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas auseinandergetrieben werden, alles Dinge, die im autokratischen Deutschland nicht vorhanden sind. Wir werden ohne diese Sachen — Gummiknüppel und Tränengas — mit solchen Problemen fertig.

Mit anderen Worten: Wir haben wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns gehabt, und es ist selbstverständlich, daß im Augenblick der Machtübernahme sich das nur steigerte.

**Ich habe versucht, eine bestimmte Außenpolitik einzuleiten.**

Sie kennen sie schon aus der Kampfzeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein enges Verhältnis treten: Mit England, Italien und Japan.

## Vergeblicher Verständigungsversuch mit England

**Jeder Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menschen, die von einer Voreingenommenheit, wahnsinnigen Ideologie und Verbohrtheit nicht mehr loszukommen schienen. Sie sahen in Deutschland einen Feind. Daß die Welt sich seit den Zeiten ihrer großen Königin Viktoria wesentlich geändert hat, das wurde diesen Menschen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Empire bedroht, sondern daß dieses Empire überhaupt nur aufrecht zu erhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand, wurde ihnen nicht klar. Im Gegenteil: Sie kämpfen mit Europa bei jeder Gelegenheit, und es war vor allem der Mann, den ich schon ein paarmal erwähnte: Churchill. Jeder Versuch, an diesen Mann auch nur den Gedanken einer Verständigung heranzubringen, scheiterte an seinem sturen: „Ich will einen Krieg haben".**

Mit diesem Mann war daher überhaupt nicht zu reden, und um ihn stand eine Clique — Duff Cooper usw. Es ist ja traurig, wenn man ihren Namen nennt. Es sind nur Nullen. Das macht nichts. Es sind unzerbrechliche Eier. Wo sie auch hinfallen, bleiben sie eine Zeitlang liegen. Man kann sie so oft man will, selbst von Engländern wie z. B. Wavell, irgendwo hinauswerfen. Die sind eben durchgehend zu lange im Kalk gelegen. (Brausende Heiterkeit und stürmischer Beifall). Schon seit Jahrhunderten sind sie — von den Juden will ich hierbei nicht reden — unsere alten unversöhnlichen Gegner, sie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Pläne oder ihres Lebens befürchtet, sie hassen uns, gerade so wie wir sie deshalb hassen müssen. **Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden oder daß das Judentum aus Europa verschwindet.** (Erneuter tosender Beifall) Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen — und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen — daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich daß die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. (Abermals erhebt sich ein ungeheurer Beifallssturm). Zum ersten Mal werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum ersten Mal wird diesmal das echt alt-jüdische Gesetz angewandt:

## Aug' um Aug', Zahn um Zahn!

**(Beifallssturm.) Und je weiter sich diese Kämpfe ausweiten, umso mehr wird sich — das mag sich das Weltjudentum gesagt sein lassen — der Antisemitismus verbreiten. Er wird Nahrung finden in jedem Gefangenenlager, in jeder Familie, die aufgeklärt wird, warum sie letzten Endes ihr Opfer zu bringen hat, und es wird die Stunde kommen, da der böseste Weltfeind aller Zeiten wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird.**

Mit England war der Versuch der Verständigung zu meinem tiefsten Leidwesen vergeblich, was ich auch alles getan habe, wie oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch anbot.

# Kampfgemeinschaft mit Italien und Japan

Ich war umso glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat jenes Verhältnis gefunden habe, was wir einst anstrebten. Und das ist eigentlich gar kein Wunder, sondern es wäre fast verwunderlich, wenn es anders gekommen wäre. Denn es ist doch — ich habe das heute einer Deputation gesagt — kein reiner Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum 100 Jahren fast genau die gleichen Schicksale erleben. Deutschland und Italien, beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre staatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum ersten Mal sind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei verschiedenen Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Ueberall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrbar durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf eigenem Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England ohne jede Veranlassung gegen Italien wandte. Italien hat England gar nichts genommen. England wollte nur nicht, daß Italien seine Lebensfreiheit bekommt. Genau wie bei uns, wo England ebenfalls nicht will, daß Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. **Was konnten wir von England nehmen, was von Frankreich oder gar Amerika. Gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten, überhaupt, was sollte ich ihnen denn noch anbieten?** Es waren Männer, die einfach wie Herr Churchill sagten: „Ich will den Krieg haben" und mit ihnen eine gewisse Clique und hinter diesen bestechlichen betrunkenen Subjekten die zahlenden Kräfte eines internationalen Judentums und

## auf der anderen Seite ein alter Freimaurer

der nur durch einen Krieg glaubte, seine bankrotte Wirtschaft noch einmal sanieren zu können oder Zeit zu gewinnen. So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein.

Und dazu kommt noch ein viertes: In beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus einem Volk gekommen sind, die Revolutionen entflammten und die die Staaten emporführten. **Ich habe in den letzten Wochen, in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte, so ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen, dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg ausgeführt. (Minutenlanger brausender Beifall antwortet dem Führer.)**

## Und nun ist endlich auch der dritte Staat zu uns gestoßen

**zu dem ich auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus „Mein Kampf", Japan! (Tosender Beifallssturm der Zehntausende im Sportpalast.)**

**Und damit sind nun die drei großen Habenichtse vereint, und wir wollen nun sehen, wer in diesem Kampf die Stärkeren sind: Diejenigen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren haben und nichts gewinnen können. Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Was wollen sie alle gewinnen? Sie haben soviel, daß sie mit dem, was sie besitzen, nichts anzufangen wissen. Wenige Menschen auf dem Quadratkilometer brauchen sie zu ernähren. Sie haben alle die Sorgen nicht, unter denen wir leiden. Eine einzige schlechte Ernte bedeutet für uns ein nationales Unglück. Ihnen steht die ganze Welt zur plündert und ausgebeutet und ausgeraubt, und trotzdem Verfügung. Sie haben uns jahrzehntelang ausgekonnten sie ihre eigene Wirtschaftsnot nicht beseitigen.**

---

## Landesgruppenleiter Richard Zeissig gefallen

**Berlin, 30. Jan. Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP. in Frankreich, Pg. Richard Zeissig, der vom ersten Tage an am Ostfeldzug als Hauptmann und später als Bataillons-Kommandeur teilgenommen hat, ist am [illegible] d. Mts., seinen am 27. 12. 1941 erlittenen schweren Verwundungen im 45. Lebensjahre erlegen.**

Richard Zeissig trat schon vor der Machtübernahme der NSDAP. in Buenos Aires bei, in der er als Geschäftsführer und als Ortsgruppenleiter tätig war. In den Jahren 1934 und 1935 war er Landesgruppenleiter in Chile und wurde alsdann in die Leitung der AO. als Amtsleiter für Ibero-Amerika berufen. Nach einer kurzen Tätigkeit als Landesgruppenleiter der Tschecho-Slowakei im Jahre 1938 ernannte ihn Gauleiter Bohle nach Beendigung des Westfeldzuges zum Landesgruppenleiter in Frankreich.

Richard Zeissig nahm am Weltkriege vom August 1914 bis Ende 1918 teil und wurde mit dem EK. 1 und 2, dem Silbernen Verwundetenabzeichen und anderen Orden ausgezeichnet. Nach Kriegsende wanderte er nach Argentinien aus, wo er zunächst als landwirtschaftlicher Arbeiter und später als Prokurist und Betriebsleiter tätig war. Auf sein wiederholtes Drängen wurde Hauptmann Zeissig auch im jetzigen Kriege wieder eingezogen und erwarb sich beim Durchbruch durch die Maginot-Linie die Spangen zum EK. 1 und 2. — Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, insbesondere die Auslandsorganisation, senkt die Fahnen an der Bahre eines ihrer Besten.

Sie haben Rohstoffe mehr als sie überhaupt gebrauchen können. Und sie bringen es nicht fertig, für ihre Probleme eine vernünftige Lösung zu finden.

**Wir werden nun sehen, wem die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt!**

Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt? (Wieder jubeln die Massen dem Führer begeistert zu.) Und wenn ein britischer Erzbischof zu Gott betet, daß er den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schicken möchte — (mit stürmischen Pfuirufen geben die Zehntausende ihrer tiefen Entrüstung Ausdruck) — so kann ich nur sagen, über Deutschland kommt er nicht. (Tosender Beifall antwortet dem Führer). Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage. Dann kann dieser alte Sünder und Gottesfrevler erst einmal versuchen, ob er mit seinem Gebet diese Gefahr selber bannen wird. Wir haben England, Frankreich und Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 die Kriegserklärung. Sie hat sich nunmehr erweitert.

Nun müssen Sie mich aus meiner ganzen Entwicklung heraus aber auch richtig verstehen. Ich habe einmal ein Wort ausgesprochen, das das Ausland gar nicht begriff. Ich sagte: Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen, nicht, weil ich nach diesem Ruhm dürste — im Gegenteil: Ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es ist hier in meinen Augen gar kein Ruhm, mein Stolz wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke. (Wieder braust unendlicher Jubel und tosender Beifall zum Führer empor.) Aber weil ich glaube, daß, wenn schon die Vorsehung es so gefügt hat, dieser Kampf nach ihrem unerforschlichen Willen ausgefochten werden muß, dann kann ich die Vorsehung nur bitten, daß sie mich mit der Last dieses Amtes betraut, daß sie sie mir aufbürdet. Ich will sie tragen und will vor keiner Verantwortung zurückschrecken. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich sie getragen habe. (Aufs neue bricht ein Jubelsturm sondergleichen los.) Ich habe die größte Autorität in diesem Volk. Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen vorhatte. Es sind überall die Zeugen des Beginns unserer Arbeit und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung.

### Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut;

ich bin so glücklich, das zu wissen. Das deutsche Volk darf aber auch von neuem überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren! (Tosender Beifall.) Denn ich werde niemals die Fahne senken.

Ich bin glücklich, daß zu unseren Soldaten nun so viele Verbündete gestoßen sind: Im Süden Italien, ganz im Norden Finnland und dazwischen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schicken: Ob das nun Rumänen sind oder Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beteiligen sich an diesem Kampf, und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus Norwegen und aus dem Westen. (Brausender sich immer erneuernder Beifall begleitet die Aufzählung der europäischen Nationen.) Es ist schon heute ein Krieg Europas. Und schließlich im Osten als neuer Verbündeter, der einem Herrn seine lächerlichen Phrasen schon ausgetrieben hat: Japan. (Brausender Beifall.)

Ueber den Krieg selbst will ich wenig sprechen. Hier spricht bereits die Geschichte: 1939 die Erledigung von Polen, 1940 Norwegen, Frankreich und England, Niederlande und Belgien, 1941 erst der Balkan und dann endlich der Staat, von dem uns Mr. Cripps erst vor ein paar Tagen mit seiner Plauderhaftigkeit versichert hat, daß er sich schon seit Jahren auf die Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet hatte. Ich begriff das in dem Moment, in dem mir bewußt geworden war, daß hier ein falsches Spiel getrieben wurde. In dem Augenblick, als ich erfuhr, daß Churchill bereits in seinen Geheimsitzungen auf diesen neuen Verbündeten hinwies, war mir die Lage klar. Und in der Stunde, in der sich hier in Berlin Molotow verabschiedete, und zwar verabschiedete unter dem Eindruck seiner gescheiterten Forderungen, war es feststehend, daß diese Auseinandersetzung kommen mußte.

Und nun bin ich dem Schicksal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches gestellt hat und daß es mir 14 Tage oder drei Wochen die Zeit vergönnt hat, den ersten Stoß zu führen. Denn wenn schon gekämpft werden muß, dann stehe ich auf dem Standpunkt, daß der erste Sieg schon der entscheidende sein kann. (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los.)

Und wir haben das auch in Ostasien erlebt. Wir können Japan nur beglückwünschen, daß es statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, kurzerhand zugeschlagen hat. (Der Beifall steigert sich immer mehr.)

# Das Heldenlied des deutschen Soldaten

Und nun kämpfen seit diesem 22. Juni unsere Soldaten des Heeres und der Waffen-SS im Osten einen Kampf, der einmal in die Geschichte eingehen wird als ein Heldenlied unseres Volkes.

Auf dem Meere aber werden unsere Streitkräfte, unsere U-Boote, das zuschanden machen, was dieser Präsident Roosevelt beabsichtigt hatte. Denn er wollte durch immer neue Deklarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U-Boot-Waffe allmählich aus dem Ozean durch einfache papierne Akte verdrängen und auf einen ganz kleinen Raum zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geschützt werden können.

Und das, meine Volksgenossen, war auch der Grund des Zurückgehens der Versenkungsziffer, nicht etwa die mangelnde Qualität oder die sinkende Zahl der U-Boote. Im Gegenteil! Sie ist ungeheuer gestiegen. (Jubelnder Beifall.) Auch nicht etwa der mangelnde Mut unserer Besatzungen, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, sondern ausschließlich dieses Verfahren, uns durch das Mittel der Deklarationen in unserer Handlungsfreiheit einzuengen.

Sie werden verstehen, daß es für mich immer eine Ueberwindung war, abzuwägen, ob man nun mit diesem Lug und Trug Schluß machen sollte oder um des lieben Friedens willen sich noch eine Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben.

**Jetzt werden sie Geleitzüge bilden müssen auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt werden sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten.**

Und was sie auch für Pläne haben mögen und wie diese auch aussehen, wir sind für alles gewappnet, vom hohen Norden bis zum Süden, von der Wüste bis zum Osten. Ueber eines mögen sie sich auch im klaren sein: Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland als auf das Deutschland von einst. Sie stoßen jetzt wieder auf ein friederizianisches Deutschland. Wir stehen fest, und wo wir stehen, wird kein Fußbreit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fußbreit aufgeben, wird sofort wieder nachgestoßen. Und wir sind glücklich, es seit gestern zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel (ungeheurer Beifallssturm bricht in dem Augenblick los, der sich zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel steigert) mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzern und motorisierten Verbündeten in dem Moment, wo sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort kehrt machte und sie wieder zurücktrieb. Und sie werden das solange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird.

### Zu diesen beiden Waffen kommt als dritte unsere Luftwaffe

Ihr Ruhm ist ein unvergänglicher. (Wieder bricht ein minutenlanger Beifallssturm los.) Was sie geleistet hat im Einsatz in der arktischen Kälte im hohen Norden, im Osten oder in der Hitze der Wüste oder im Westen: Es ist überall das gleiche: Ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhaupt nicht belohnen kann. (Aufs neue durchbraust der Beifall die weite Halle.)

Diese drei Waffen umfassen nun all das, was zu ihnen gehört. Denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausnehmen. Nur eine muß ich immer wieder besonders nennen:

Es ist unsere Infanterie! (Sturm im ganzen riesigen Raume.)

Hinter diesen Waffen steht eine Verkehrsorganisation mit Zehntausenden und aber Zehntausenden Kraftfahrern und Eisenbahnern, und sie alle setzen sich ein und werden auch die schwersten Aufgaben meistern, denn eines ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Russe aufgezwungen, sondern nur die 38, 40, 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich aus nicht gewöhnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der Glutzhitze der Wüste in den heißen Monaten kann. In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall, ein tosender Beifallssturm dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näher rücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt.

Wir haben heute den 30. Januar. Der Winter war die große Hoffnung des östlichen Gegners. Er wird ihm diese Hoffnung nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad vorgerückt. Vier Monate des Winters im Norden sind jetzt vorbei. Der Feind ist an einzelnen Stellen wenige Kilometer vorwärts gekommen und hat dabei Hekatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Es mag ihm das gleichgültig sein. Aber es wird sich schon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen. Und dann zieht der Frühling weiter nach Norden, das Eis wird schmelzen, und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder hart und fest sein wird, und der deutsche Musketier mit seinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat nachströmen werden. (Die nächsten Worte des Führers gehen in einem ungeheuren Beifallssturm unter.) Wo wir den Feind schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich Ihnen sagen, der Soldat vorn hat das Gefühl seiner turmhohen Ueberlegenheit über den Russen nicht verloren. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das entscheidende ist aber, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelang, und ich darf sagen, sie ist gelungen. Diese Fronten — sie stehen, und wo an einzelnen Stellen die Russen durchbrachen und wo sie irgendwo glaubten, einmal Ortschaften zu besetzen, sind es keine Ortschaften mehr, sondern nur noch Trümmerhaufen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir besetzt haben, wir in Ordnung bringen und was wir im kommenden Frühjahr und vom Frühjahr an in Ordnung bringen werden. (Wieder bricht ungeheurer Beifall los.)

### Eine Heimat — würdig der Front

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdige deutsche Heimat. Ich habe neulich angesichts der Erkenntnis, daß das, was alles vorbereitet war, zum Schutze gegen den Frost noch lange nicht genügen konnte, einen Appell an das deutsche Volk gerichtet. Ich wollte nun ihm selbst, diesem Volk, meinen Dank aussprechen. Dieser Appell war auch eine Abstimmung. Wenn die anderen von Demokratie reden: das ist wahre Demokratie! Wie, das hat sich gezeigt in diesen Tagen — und ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, viele, denen es schwer geworden ist, oder bei denen es früher aussichtslos erschienen wäre, daß sie sich von ihren kostbaren Pelzen würden trennen können. Sie haben sie aber heute doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der kostbarste Pelz. (Großer Beifall.)

Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zuging wie im Weltkrieg, da die Heimat Kupfer ablieferte und eine Kupferablieferungsgesellschaft 2200 Prozent Dividende auszahlte, daß die Heimat Leder ablieferte und eine Lederverwertungsgesellschaft 2700 Prozent Dividende ausgezahlt hat.

### Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der stirbt!

Denn niemand weiß, ob nicht da vorn ein kleiner armer Musketier ist, dem vielleicht durch ein Paar Handschuhe seine Hand gerettet werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erfrierung geschützt werden könnte durch eine warme Weste, die ihm zu Hause einer wegnimmt. Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht. (Wieder bekräftigt ein Jubelsturm ohnegleichen die Worte des Führers, dem die Zehntausende begeistert zujubeln.)

So kann ich nur eins versichern an diesem 30. Januar: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen, aber eins weiß ich, wo der Gegner auch auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein, und so wie ich früher die Fahne zu jeder Zeit trug, so werde ich sie jetzt erst recht hochhalten, denn in welch neuer Lage befinde ich mich heute. (Aufs neue umbraust tosender Jubel den Führer.)

# Das heroische Beispiel Friedrich des Großen

**Meine deutschen Volksgenossen! Meine Soldaten!**

Wir haben hinter uns eine glorreiche Geschichte und man zieht so gerne Vergleiche mit dieser Geschichte. In ihr haben oft deutsche Helden gekämpft in scheinbar rücksichtslosem Unterlegensein. Wir dürfen aber keine Vergleiche ziehen etwa zur friederizianischen Zeit. Dazu haben wir kein Recht. Wir haben die stärkste Armee der Welt. Wir haben die stärkste Luftwaffe der Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Uebermacht kämpfen, die geradezu erdrückend war. Als er den ersten Schlesischen Krieg führte, standen 2,7 Millionen Preußen gegen einen Staat von damals immerhin 15 Millionen. Als er den dritten zu führen gezwungen war in sieben Jahren, da standen 3,7 oder 3,8 Millionen Preußen gegen rund 50 oder 54 Millionen andere. Ein Mann mit eisernem Willen hat durch alle Rückschläge das Banner hochgehalten und an seinem Volk nie verzagt, und wenn er verzagen wollte, sich immer wieder selbst zurechtgerissen und dann erneut die Fahne in seine starke Hand genommen. Was wollen wir heute von uns reden? Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag, aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen; denn es kommt dann wieder unsere Zeit. Und so wird es überall sein. Vor allem aber: Wir haben heute Verbündete, es ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar. (Brausender Beifall.) Uns bleibt auch kein anderer Weg als der des Kampfes und der Weg des Erfolges. Er mag schwer sein oder er mag leicht sein — er ist niemals schwerer als die Kämpfe unserer Vorfahren waren. Wir dürfen aber auch nicht erwarten, daß er leichter sein kann — damit aber erfassen wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen. Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich einst selbst Soldat gewesen bin.

### Ich fühle mich auch heute nur als der erste Musketier des Reiches

(Mit einer ungeheuren Ovation, einem Jubelsturm ohnegleichen, antworten die Zehntausende Parteigenossen den Worten des Führers.) In der Zeit, da ich selbst nur Soldat war, habe ich meine Pflicht erfüllt. Ich erfülle sie heute genau so unbeirrbar. Aber ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß alles, wie es um sie ist. Ich kann daher und will daher gar keine Phrasen gebrauchen. Denn das würden sie nicht verstehen.

**Ich kann ihnen nur eines sagen, die Heimat ahnt es schon, meine Kameraden, was Ihr durchzumachen habt. Die Heimat ahnt es, was es heißt, bei 35, 38, 40, 42 Grad Kälte in Schnee und Eis zu liegen, um Deutschland zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will sie auch alles tun, was sie nur kann. Sie will arbeiten und sie wird arbeiten!**

Und ich muß sie selbst auffordern:

**Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr spart dadurch zahlreichen Kameraden da vorn das Leben.**

**Schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, damit das alles nach vorn kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen, dann kann die deutsche Heimat beruhigt sein. Und das Gebet dieses teuflischen Priesters, der wünscht, daß Europa durch den Bolschewismus bestraft werde, wird sich nicht erfüllen, sondern ein anderes Gebet wird in Erfüllung gehen:**

**Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserem Volk, unseren Kindern und Kindeskindern. Und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze Welt und die zivilisierte Menschheit. (Der Beifall, der die Rede des Führers begleitete und sich immer wieder zu großen und begeisterten Kundgebungen steigerte, bricht bei diesen Schlußworten noch einmal mit elementarer Wucht los.)**

Nachdem der Führer seine große Rede beendet hatte, gab Dr. Goebbels dem [illegible] der Heimat in folgendem Schlußwort Ausdruck:

Mein Führer!

Ich bitte Sie, in Ihr Hauptquartier die Gewißheit mitzunehmen: So wie die Front für den Sieg kämpft, so wird die Heimat für den Sieg arbeiten, in jeder Stunde, treu und unerschütterlich.

# Auf der breiten Straße nach Singapur

**Das letzte Hindernis vor Johur-Bahru erobert / Australier eingeschlossen und vernichtet**

× **Tokio, 30. Jan.** Wie Domei von der Malaya-Front berichtet, bewältigten die japanischen Truppen, die in Zentralmalayen nach Süden vorstoßen, das letzte Hindernis vor Johur Bahru, als sie Kulai, 18 Klm. nördlich von Singapur, eroberten. Die japanischen Truppen stürmen jetzt gegen Singapur auf der breiten Straße vor, die parallel zu der Eisenbahnstrecke verläuft, die nach dem Bahnhof von Johur Bahru führt. Inzwischen hat eine andere japanische Kolonne, die gleichfalls in Zentralmalayen in südlicher Richtung vorging, nach der Einnahme Kluangs plötzlich ein Manöver in nordöstlicher Richtung gegen die Ostküste ausgeführt und australische Streitkräfte eingeschlossen und vernichtend geschlagen.

Die britischen Behörden in Singapur sollen, um Unruhen unter der verängstigten Bevölkerung zu vermeiden, ein Ausgehverbot verhängt haben. Infolge der zwei Millionen Flüchtlinge vom Festlande sei die Ernährungslage auf der Insel äußerst schwierig geworden. Am Donnerstag griff die japanische Luftwaffe den Flugplatz Seletar auf Singapur an. Umfassende Zerstörungen wurden beobachtet. Die Luftaufklärung habe ergeben, daß sich auf den Flughäfen, die den Briten noch verblieben seien, nur noch wenige Kampfflugzeuge befänden. Alle vier Militärflugplätze auf Singapur seien durch die heftigen japanischen Bombardierungen weitgehend unbrauchbar gemacht worden. Daß die Engländer am Tage keine Luftangriffe unternehmen, sei, so betont Domei, ein Beweis für ihre Schwäche in der Luft.

Vier japanische Transportschiffe gingen in der Meerenge Makassar verloren, doch wurden fast alle an Bord befindlichen Truppen gerettet. Sie nehmen bereits an erfolgreichen Landungsoperationen teil.

### Japan hat genug Oel

**Tokio, 30. Jan.** Auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte der Präsident des Planungsamtes der Regierung, Suzuki, Japans Oelreserven seien niemals so gering gewesen, wie die Feinde glauben zu machen versuchten. Japan werde die natürliche und die künstliche Oelgewinnung im Mutterland erhöhen und die Oelfelder in den besetzten Gebieten rasch und in großem Rahmen ausbeuten. Japan habe genug Oel, um die Bedürfnisse der Armee und der Marine für viele Jahre zu befriedigen.

Ministerpräsident Tojo gab im Unterhaus die Gründung eines Technischen Forschungsinstituts bekannt, das der Regierung direkt unterstehe und das sich vor allem der Entwicklung der Luftfahrt widmen werde.

### Japans Luftwaffe räumt auf

**45 Feindflugzeuge vernichtet / Luftherrschaft im Molukken-Raum**

× **Tokio, 29. Jan.** Das Kaiserliche Hauptquartier meldet: Verbände der japanischen Marineluftwaffe führten am 26. und 27. Januar nach Ueberfliegen der Makassarstraße, der Ceram-See, der Molukkenstraße, der Flores-See und der Banda-See zahlreiche Luftangriffe gegen wichtige feindliche Stützpunkte auf Borneo, Celebes, Ceram und Buru durch und schossen ab oder zerstörten 45 Feindmaschinen, von denen allerdings vier ungewiß sind. Vier japanische Jagdflugzeuge kehrten bis jetzt nicht zurück.

Die in Kendari auf Celebes gelandeten japanischen Sonderkommandos haben die Stadt am 26. Januar nach Erledigung der Säuberungsaktionen in der Umgegend vollständig besetzt.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß die japanische Luftwaffe die vollständige Luftüberlegenheit in den die Insel Celebes umgebenden Gewässern und im Westen und Süden des Molukken-Archipels errungen hat.

In Burma haben die auf Mulmein vordringenden japanischen Truppen das Ostufer des Salwin-Flusses erreicht, wo heftige Kämpfe im Gange sind.

### Neue Ritterkreuzträger des Heeres

× **Berlin, 29. Jan.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Kurt Cuno, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Major Karl Kraft, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Major Ludwig Kirschner, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Johann Schmidt, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Hans Müller, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment.

### Glückwunsch des Führers an König Boris

× **Berlin, 30. Jan.** Der Führer hat Seiner Majestät dem König der Bulgaren zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Verlag „Westfälischer Beobachter" GmbH, Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs. Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 4 ist gültig.

## Die unwiederbringliche Zeit

Roman von Fred Rachelt

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

6. Fortsetzung

Petra . . . sie hat sich nicht verändert. Sie ist schmal und zart wie damals, ihr blondes, schlicht frisiertes Haar leuchtet in der Sonne. Beinahe zehn Jahre liegen zwischen einst und heute. Zehn Jahre! Ohne Petra — —

Er senkt den Kopf und atmet schwer. Es ist, als ob eine Schuld auf seiner Seele laste, eine Schuld, die nie mehr gutzumachen ist. Die Wiedersehensfreude scheint plötzlich überschattet von einer Vergangenheit, die vergessen sein sollte und nun wieder Gestalt gewonnen hat . . .

„Robert!"

Er dreht sich jäh herum, will etwas antworten, findet aber nicht das rechte Wort. Er starrt Petra an wie eine Traumgestalt, an die er nicht zu glauben wagt.

„Bist du doch gekommen!" sagt sie so unbefangen wie möglich; aber ihre Stimme zittert ein wenig, kann nicht ganz verdecken, wie bewegt sie ist. „Ich habe auf dich gewartet — gestern schon!"

Robert hat sich wieder in der Gewalt. Ein wehmütiges Lächeln um den Mund, kommt er näher und drückt Petra die Hand. „Ich freue mich sehr!" sagt er, „das war wirklich eine Ueberraschung, als mir Christine von dir erzählte!"

Beide haben sich viel zu sagen, aber sie schweigen; sie wissen nicht, wo sie beginnen sollen. Es ist eine beinahe verlegene Stille, die sie umgibt. Endlich ist es Petra, die wieder ein paar belanglose Fragen stellt: „Du bleibst also in Berlin?" und: „Vorher warst du in München? — Lange?" — Er gibt knappe Antworten.

„München — das war nur Uebergangsstation. Alles war nur Uebergangsstation in meinem Leben. Jetzt hoffe ich endlich Fuß zu fassen. Das Herumzigeunern habe ich satt. Von mir ist wenig zu berichten, Petra, ein prosaisches Leben —"

„Glaubst du, mir ist es anders ergangen?" Petra versucht heiter zu sein; „die Romantik der Jugend malt die Zukunft in rosaroten Farben. Nachher ist alles Kampf; es kommt immer anders als man glaubt. Wenn ich einmal Kinder hätte, ich würde sie härter erziehen. Die Aufgeblasenheit und Laschheit, mit der man früher ein Kind leitete, ist Gott sei Dank nicht mehr möglich."

„Da wären wir also bei deinem Beruf!" meint Robert wie befreit, „du bist glücklich?"

„Wenn man Kinder um sich haben darf, kann man nicht anders, man muß glücklich sein. Ja, mein Beruf ist herrlich —"

„Er ist der fraulichste, den ich kenne. Erinnerst du dich, wie du mich als Primaner einmal fragtest, was du wohl werden solltest? Ich antwortete ohne zu überlegen: Kindergärtnerin oder Schwester!"

„Das weißt du noch?"

„Viel mehr, Petra! Du wirst staunen, was ich alles an Erinnerungen aufgespeichert habe! Ich hüte sie wie Kleinode. Alles, was mit meiner Kindheit zusammenhängt, ist unlösbar verbunden mit dem Namen Petra Vollmer!"

„Ist das nicht etwas übertrieben, Robert?"

„Nein!"

„Wenn ich ehrlich sein soll: Meine Jugend war fast versunken, bis ich gestern deinen Namen hörte. Da war alles wieder gegenwärtig —"

„Ich dachte, dir etwas mehr bedeutet zu haben, Petra! Hast du so viel erlebt, daß das, was einmal gewesen ist, untertauchen konnte — ins Vergessen?"

„So ist es nicht, Robert! Warum davon sprechen! Erinnerung verschönt — es war nicht alles eitel Freude, was wir damals erlebten!"

„Gewiß nicht —"

„Freuen wir uns dieses Wiedersehens und lassen wir die alten Geschichten begraben sein!" meint Petra mit gezwungener Fröhlichkeit, und schnell einwerfend: „Es ist Zeit, die Kinder für den Nachhauseweg fertig zu machen." Sie läuft zur Tür, klatscht in die Hände und versammelt die Kinder um sich.

Helmut hat natürlich sofort seinen Vater entdeckt, läuft mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und läßt sich auf die Schultern heben.

„Das ist mein Vati!", ruft er stolz, „das ist mein Vati — hopp, Pferdchen, warum läufst du nicht!" Er zieht seinem Vater die Ohren lang, die anderen Kinder staunen, wie rauh Helmut mit seinem „Pferdchen" umgehen darf.

Nachher gehen Petra und Robert — Helmut in der Mitte — zu der nahen Villenstraße, wo Robert eine hübsche Wohnung gefunden hat.

„Ich hatte ausgemachtes Dusel", sagt Robert, „acht Tage in Berlin und eine Wohnung — das ist ein seltener Glücksfall. Christine Wehlau hat dieses Wunder vollbracht. Sie hat dir gewiß berichtet —"

„Ja —"

„Auch, daß ich als Syndikus bei Wagner & Hertzholdt angestellt bin?"

„Nein . . . oder doch, ich weiß nicht recht . . .", — auf keinen Fall möchte Petra verraten, daß ihr Verlobter bei der gleichen Firma ist — „ja, wer sollte mir wohl sonst etwas gesagt haben, natürlich, es ist deine Haushälterin gewesen!" Sie ist rot geworden, wendet schnell den Kopf zur Seite und tut so, als ob sie sich mit Helmut beschäftigte.

„Wenn es dir recht ist, können wir uns gelegentlich zu einer Plauderstunde treffen? Ich würde dich schon heute bitten, zu mir zu kommen — mit Fräulein Wehlau und mir den Tee zu nehmen — aber auf Besuch sind wir noch gar nicht eingerichtet. Wir haben Handwerker im Hause —"

Er spricht immer nur von seiner Haushälterin, niemals von seiner Frau, denkt Petra, und laut sagt sie: „Ach, mit den Einladungen, Robert . . . wir sind Jugendfreunde, bei uns erübrigen sich alle Umstände . . ."

„Es soll keine Umstände geben."

„Wenn auch! — Vielleicht holst du öfter deinen Jungen ab, dann könnten wir genug plaudern!"

„Das genügt mir nicht, Petra! Wir müssen wieder dieselben Freunde werden wie früher, was? Nun sag schon ja!" Und, nach einer Pause: „Du überlegst sehr lange! Wenn ich ehrlich sein soll: du bist über dieses Wiedersehen nicht so erfreut, wie ich erwartet hatte!"

„Bitte, Robert, ich möchte jetzt umkehren. Ich habe noch manche Besorgung zu erledigen!"

„Gut, du bist in Gnaden entlassen. Morgen hole ich meinen Jungen wieder ab — vielleicht bist du dann etwas froherer Laune!" — Er überlegt einen Augenblick und schnalzt mit den Fingern: „Halt, morgen ist ja Sonntag! Wie wäre es, wenn wir einen kleinen Familienausflug nach Werder unternehmen würden? Christine, Helmut, du und ich?"

„Das ist ausgeschlossen!"

„Bist du schon anderweitig verabredet?"

„Nein!"

„Na also; dann ist doch alles in bester Ordnung! Du darfst mir diese Bitte nicht abschlagen! Der Junge ist begeistert von dir, und Fräulein Wehlau und ich können ihn nicht allein bändigen!"

„Ja, bitte, Tante Petra, komm doch mit uns!", quält Helmut, „Werder — müssen wir da mit der Bahn fahren?"

„Natürlich!", sagt Petra.

„Au, das ist fein! Ich bin erst in der vorigen Woche mit der Bahn gefahren, von München bis Berlin. Ist Werder auch so weit?"

„Nein — viel, viel näher!"

„Also, um acht Uhr treffen wir uns am Potsdamer Bahnhof!", sagt Robert und verabschiedet sich von Petra, „es bleibt dabei, du kommst! Und bring' gute Stimmung mit, — ich glaube, es wird ein herrlicher Tag!"

Christine Wehlau erwartet Dr. Walter voller Ungeduld. Endlich hört sie, wie die Korridortür ins Schloß fällt. Helmut lärmt und verlangt zu essen. — „Geduld! Geduld!" sagt Robert. „Fräulein Christine wird den Tisch gedeckt haben!" Er ruft übermütig wie ein Junge: „Christine, hallo, wo stecken Sie denn!"

„Ja, ja, ich komme schon!"

Im Korridor, wo Koffer neben Koffer steht — aus der Küche dröhnt das Geklopfe der Handwerker — laufen Robert und Helmut hin und her und rufen nach Christine. Beide sind aus Rand und Band. Endlich erscheint die Haushälterin, bleich und ein wenig angegriffen; sie bedeutet Robert, doch um Gottes willen ruhig zu sein.

„Warum denn?", meint Robert, „darf man denn in den eigenen vier Wänden nicht lustig sein? Heute habe ich tatsächlich Ursache dazu!" Er packt Christine bei den Schultern. „Morgen machen wir einen Ausflug mit Kind und Kegel, wie sich das gehört! Ich freue mich unbändig darauf! Fräulein Vollmer begleitet uns! Das hat sie versprochen, nicht wahr, Helmut?"

„Sicher", erwidert Helmut ausgelassen, „wir fahren mit der Eisenbahn!"

„Die gnädige Frau . . .", erwidert Christine mit säuerlichem Gesicht, „. . . sie wartet im Musikzimmer. Ganz plötzlich ist sie gekommen, nur für zwei Tage allerdings. Die Tournee ist ja noch nicht abgeschlossen!"

„Gilda!" entfährt es Robert; er ist eher erstaunt als erfreut! „das ist doch nicht möglich!" Und zu Helmut, der sich dicht an seinen Vater schmiegt: „Bitte, geh mit Fräulein Christine und laß dir zu essen geben. Du hattest doch eben solchen Hunger!"

„Dann wird es wohl nichts mit dem Eisenbahnfahren morgen — wenn Mutti da ist?"

Robert antwortet nicht.

(Fortsetzung folgt)